Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 196 — **Herford, Sonnabend, den 22. August** — **1914**

Unser Sieg bei Metz.

8 Armeekorps geschlagen. — Mehr als 50 Geschütze erbeutet. — 10000 Gefangene.

Berlin, 21. August. Unter Führung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in einer Schlacht zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft.

Der mit starken Kräften nach Lothringen vordrängende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten zurückgeworfen, und viele Tausende von Gefangenen und zahlreiche Geschütze fielen unserm Heer in die Hände.

Der Gesamterfolg des Sieges läßt sich noch nicht feststellen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt, als im Kriege 1870/71 von der Gesamtarmee in Anspruch genommen wurde.

Unsere Truppen, beseelt von einem unhaltbaren Drang nach vorwärts, verfolgen den Feind auf der ganzen Linie und setzen den Kampf heute fort.

Berlin, 22. August. Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Kräfte sind gestern verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Dabei wurden mehr als 10 000 Gefangene gemacht und mindestens 50 Geschütze erbeutet. Die Stärke der geschlagenen feindlichen Kräfte wurde auf mehr als 8 Armeekorps festgestellt.

Die Begeisterung in München.

München, 22. August. Die Kunde von dem großen Siege, den unsere Truppen unter Führung des bayerischen Kronprinzen erfochten haben, rief hier in der Bevölkerung die größte Begeisterung wach. Tausende zogen zum Wittelsbacher Palast, um dem König ihre Huldigung darzubringen. Der König dankte herzlich für die Ovationen. „Ich bin stolz," so fuhr er fort, „daß mein Sohn an der Spitze seiner tapferen Truppen einen so schönen Erfolg errungen hat. Es war erst der Anfang. Wir haben noch schwere Kämpfe vor uns. Ich vertraue der Tüchtigkeit des deutschen Heeres, daß es auch diese überwinden wird, mögen auch viele Feinde gegen uns sein!" Die Menge brach erneut in brausende Hochrufe auf den König, die Königin, den Kronprinzen, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph aus.

* * *

Die Besetzung von Brüssel.

Amsterdam, 22. August. Vorgestern nacht 3 Uhr ließ der Bürgermeister Max in Brüssel Proklamationen anschlagen, worauf die Flucht vieler Bürger nach Gent und den umliegenden Orten begann. Um elf Uhr früh zog die erste deutsche Kavallerieabteilung in Brüssel ein. Bürgermeister Max ging ihr entgegen und ließ bei ihrer Ankunft die weiße Flagge hissen. Der kommandierende deutsche Offizier unterhielt sich eine zeitlang freundlich mit dem Bürgermeister und gab die Versicherung ab, daß der Stadt kein Leid geschehen würde, falls sich die Bürger ruhig verhielten.

*

Antwerpen bereitet sich vor.

Köln, 21. August. Die „Kölnische Ztg." meldet aus Cranenburg: Die telephonischen Verbindungen Hollands nach Brüssel sind unterbrochen. Vorher wurde noch bekannt, daß in der vergangenen Nacht in Antwerpen ein Kabinettsrat abgehalten worden ist, dem auch die Staatsminister beiwohnten. Das belgische Hauptquartier, das zuerst nach Mecheln verlegt worden war, ist jetzt in Antwerpen, wohin sich auch das Feldheer zurückzieht. In Antwerpen werden die Tore geschlossen. Der Bürgermeister von Brüssel fordert die Einwohner auf, sich ruhig zu verhalten.

* * *

Erfolgreiches Vorgehen deutscher Kavallerie in Belgien.

Von Major a. D. von Schreibershofen.

Napoleon, der große Kriegsmeister, ist es gewesen, der der Kavallerie neue Bahnen für ihre Verwendung gezeigt hat, und sie zuerst zum strategischen Aufklärungsdienst verwendete. Weit vor die Front der Armeen wurden sie entsendet, um die Maßnahmen des Gegners zu erkunden, die eigenen zu verschleiern. In der langen Friedenszeit, die der napoleonischen Epoche folgte, gingen diese Lehren wieder verloren, und erst Moltke griff auf sie wieder zurück. Im Feldzuge 66 hatte die preußische Kavallerie nicht allen Anforderungen der preußischen Heeresleitung entsprochen, und auch im Jahre 1870 bedurfte es noch verschiedentlich des Eingreifens des großen Hauptquartiers, um die strategische Aufklärung in richtige Bahnen zu brikgen.

Ein neues Moment war in die Kavallerie-Verwendung durch den amerikanischen Sezessionskrieg gekommen. Die weltberühmten Raids der südstaatlichen Reiterei unter Stuart hatten auf die große Bedeuung selbständiger Kavallerie Unternehmungen gegen Rücken und Flanke des Feindes hingewiesen. Ein preußischer Kavallerie-Offizier, Heros von Borcke, der im Stabe Stuarts an diesen Zügen teilgenommen hatte, hatte sie ausführlich geschildert. Allerdings wurde vielfach bezweifelt, ob derartige Streifzüge auch bei einem mitteleuropäischen Kriege ausgeführt werden könnten. Eine aufmerksame Betrachtung und das Studium der Feldzüge 66 und 70—71 zeigt aber, daß sich während dieser Kriege vielfach Gelegenheit zur Ausführung von Raids gegeben hätte, die bei geschickter Anlage und Durchführung vielfach große Erfolge gezeitigt hätten. Daß im mandsch. Feldzuge der Raid des Generals Mischtschenko ergebnislos verlief, ist lediglich auf die mangelhafte Anlage und Ausführung zurückzuführen. Von neueren Militärschriftstellern ist namentlich der General von Bernhardi für die strategische Kavallerie-Verwendung im Rücken und in der Flanke des feindlichen Heeres eingetreten.

Ueber die schlachtentscheidende Tätigkeit der Kavallerie gehen die Ansichten weit auseinander. Die Mehrzahl hält auch heute noch ein Eingreifen der Reiterwaffe auf dem Schlachtfelde trotz der Verbesserung der Feuerwaffen für durchaus möglich, namentlich im Hinblick auf die große Zahl von Reservisten und Landwehrleuten, die sich in der Feldarmee befinden.

Noch vor einigen Jahren galt es als richtig, den Aufklärungsauftrag in den Vordergrund zu stellen und den Kampf zu vermeiden. Trafen Patrouillen aufeinander, so wichen sie aus, um an die feindlichen Heere heranzukommen. Auch größere Abteilungen verhielten sich ähnlich. Allmählich ist man aber anderer Ansicht geworden. Es wurde als zweckmäßig erkannt, erst die feindliche Kavallerie aus dem Felde zu schlagen und dann die Aufklärungstätigkeit auszuüben. So lange der Gegner noch ungebrochen im Felde steht, ist es nicht möglich, die gemachten Beobachtungen und Erkundigungen zurückzubringen. Die Meldereiter werden abgefangen und kommen nicht an ihren Bestimmungsort, oder wenn sie viel ausweichen müssen, so spät, daß ihre Meldung wertlos ist. Außerdem ist, wenn die Abteilungen um einander herumreiten, eine Verschleierung unmöglich. Diese ist aber eben so wichtig wie eine gute Aufklärung. So griffen sich jetzt die beiderseitigen Kavallerien auf, um die taktische Entscheidung herbeizuführen. Ist diese gefallen, so kann die siegreiche Partei ungehindert ihre Aufklärungsorgane an den Feind heranreiben. Dieses Streben hat zu dem Kavallerie-Gefecht bei Prewez nördlich Namur geführt, das mit einem vollen Erfolg der deutschen Waffen geendet hat.

Dieser Erfolg ist sowohl in strategischer, wie taktischer Hinsicht sehr hoch zu bewerten und kann für die weiteren Operationen von entscheidender Bedeutung werden. Während nunmehr der deutsche Heerführer zuverlässige Meldungen über die feindlichen Bewegungen erhalten wird, werden diese bei dem Gegner fehlen. Die Franzosen werden wie 70/71 über die deutschen Maßnahmen im Ungewissen bleiben und damit fehlen ihnen die Grundlagen für ihre Entschließungen. Somit haben die großen Heeresbewegungen unter sehr günstigen Aussichten begonnen und man kann die Zuversicht haben, daß auch die weiteren Ereignisse sich in ähnlicher Weise abspielen werden.

Das mobilisierte Europa.

Seit den Napoleonischen Kriegen ist keine solche kriegerische Bewegung durch Europa gegangen, wie gegenwärtig. Europa zählt **19 Staaten,** von denen heute sich bereits **sieben im Kriegszustande** befinden und **sechs** im Zustande der **Mobilisierung.** Es sind dies:

Im Kriegszustande:

	Einwohnerzahl
Oesterreich-Ungarn	51390233
Deutschland	64925993
Rußland (europäisches)	133879100
Frankreich	39601509
Serbien	3800000
England	45362331
Belgien	7490411
Zusammen	346449527

Mobilisiert:

Italien	34959077
Die Schweiz	3753293
Holland	5857949
Schweden	5561799
Türkei (europäische)	3400000
Rumänien	7286796
Zusammen	60818914

Nicht mobilisiert:

Dänemark	2775076
Norwegen	2391782
Spanien	19611334
Portugal	5016267
Bulgarien	4837000
Griechenland	3200000
Zusammen	37831459

Kiautschau.

Zu der großen Entrüstung über das Ultimatum Japans gesellt sich besonders in unseren Handelskreisen auch die bange Sorge um das Schicksal Kiautschaus und unserer dortigen Niederlassungen.

Nach den Veröffentlichungen des Reichsmarineamtes hatte sich der Gesamtdurchgangshandel über den Hafen von Tsingtau in den letzten Jahren in erfreulicher Weise entwickelt. Von 49 705 000 mex. Dollar im Jahre 1908 war er auf 69 400 000 mex. Dollar in 1911 und auf 89 960 000 mex. Dollar in 1912 gestiegen. Die Einfuhr von Waren nichtchinesischen Ursprungs betrug dem Werte nach 1910 25 800 000, 1911 28 700 000 und 1912 30 900 000 mex. Dollar. Von Waren chinesischen Ursprungs wurden 1910 für 9 100 000, 1911 für 8 400 000 und 1912 für 22 060 000 mex. Dollar eingeführt. Ausgeführt wurden von Waren chinesischen Ursprungs 1910 für 29 200 000 mex. Dollar, 1911 für 32 300 000 und 1912 37 000 000 mex. Dollar.

Das wertvolle private Objekt, das bei einer eventuellen Besitzergreifung von Kiautschau durch Japan in Frage käme, ist die mit deutschem Kapital erbaute Schantung-Eisenbahn mit der ihr angegliederten Schantung-Bergbau-Gesellschaft. Die Bahn liegt, wie bekannt, zum größten Teil auf chinesischem Gebiet, und nur die Strecke an der Westgrenze Kiautschaus bis Tsingtau würde den Japanern zufallen können. Auch die Wegnahme dieser Strecke wäre natürlich vom völkerrechtlichen Standpunkte nicht zulässig, aber die Japaner werden sicherlich völkerrechtlicher Sentimentalität noch weniger zugänglich sein als die skrupellosen Engländer. Eine Zerstörung der Bahn ist nach Ansicht Berliner Finanzkreise kaum zu befürchten, denn die Erhaltung läge durchaus im Interesse der Eroberer, die solange der Krieg in Europa wütet, sich der Hoffnung hingeben können, Kiautschau als Operationsbasis der Feindseligkeiten gegen China benutzen zu können, falls sie nicht vorziehen sollten, zunächst gemeinsame Sache mit China zu machen.

Die französischen Befestigungen an der Ostgrenze.

Im „Schwäbischen Merkur" schreibt Generalmajor z. D. v. Sprösser:

Von Norden beginnend: Longwy und Montmedy, westlich Luxemburg; 56 Kilometer westlich Metz: Verdun mit zahlreichen, bis zu 12 Kilometer vorgeschobenen Forts zu beiden Seiten der Maas.

Dieser aufwärts folgend schließen den etwa 56 Kilometer betragenden Zwischenraum zwischen Verdun und Toul (an der Mosel) die Sperrforts Genicourt, Troyon, Paroches, St. Mihiel, St. Agnant und Lionville, diese beiden dicht nebeneinander, Gironville Jouy soues les Cotes.

Toul und das 20 Kilometer östlich davon gelegene Nancy (an der Meurthe), das selbst nicht befestigt ist, aber von Forts, von denen wohl St. Vincent das bedeutendste, umgeben ist, bilden eine Lagerfestung von etwa 32 Kilometer Durchmesser.

10 Kilometer östlich Luneville sperrt das Fort Manonviller die von Avricourt nach Paris führende Eisenbahn.

Das von Nanch 60 Kilometer südöstlich gelegene Epinal ist gleichfalls eine starke Fortfestung, deren Bedeutung durch die Geländeverhältnisse (Straßen im Gebirge) erhöht wird. Die 60 Kilometer lange Strecke bis zu dem südlich Epinal gelegenen Belfort ist gedeckt durch sechs am Mosellauf liegende Forts, deren südlichstes auf dem Ballon de Sarvance, dicht an der deutschen Grenze, liegt, und das an der Savoureuse liegende Fort Giromagny, welches von den Forts von Belfort nur 8 Kilometer entfernt ist.

Belfort selbst ist sehr stark ausgebaut worden; unmittelbar südlich liegen, bei Montbeliard, der Schweizer Grenze gegenüber, zugleich die dortigen Eisenbahnen deckend und sperrend, gleichfalls auf den Höhen westlich der Savoureuse, die den äußersten rechten Flügel bildenden vier Forts der ersten Linie.

Die zweite Linie wird gebildet, im Süden beginnend, von Besancon, Dijon, Langres, mit 14 bis 20 vorgeschobenen Werken; 60 Kilometer nord-nordöstlich Langres befindet sich das Fort Sourtement bei Neufchateau, einem wichtigen Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt auf dem linken Ufer der Maas. Die Verbindung mit Toul ist hergestellt durch das auf dem rechten Ufer liegende Fort Pagny bei dem Orte gleichen Namens.

Die Front gegen Belgien und die nördlichen Einmarschstraßen von Deutschland gegen Paris werden gedeckt durch die Befestigungen von Reims mit 16 Forts und Batterien, 45 Kilometer nordwestlich davon Laon, 23 Kilometer von diesem La Fere, die

hinter dieser Linie, vorwärts Soissons, gelegenen Forts; ferner Maubeuge und Lille (Fortfestungen) und einige dazwischen liegende Sperrforts.

In dritter Linie kommen die ausgedehnten Befestigungen von Paris mit seinen auf 12—14 Kilometer umfassenden Kranz bildenden Forts, Redouten und Batterien.

Sämtliche Festungen, Forts usw. sind untereinander durch Eisenbahnen und Telegraphenkabel verbunden.

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

Französische Kampfesweise.

Berlin, 20. August. Die „Straßburger Bürgerzeitung" berichtet über neue vereinzelte Schandtaten fanatischer Elsässer gegen die deutschen Truppen. Besonders während des Kampfes um Mülhausen habe sich das Gift französischer Bestechung gezeigt. Die Bevölkerung von Uffholz habe zum Teil Verbindungen unterbrochen und meuchlerisch auf deutsche Truppen geschossen. Auch nach der Schlacht seien zahlreiche Leichenfledderer bei Ausführung ihres traurigen Handwerks ergriffen und sofort erschossen worden. Einer der Erschossenen habe 3000 ℳ in deutschem und französischem Gelde bei sich getragen. Nach anderen Meldungen mehren sich übrigens die Anzeichen, die darauf hindeuten, daß die Angriffe auf deutsche Offiziere und Mannschaften weniger von der elsaß-lothringischen Bevölkerung, als von französischen Marodeuren verübt wurden, die ihre Truppen begleiteten. Auch fand man bei französischen Gefallenen sehr oft Zivilkleider in den Tornistern. Zur Behinderung der deutschen Kavallerie hatten die Franzosen die Wiesengründe mit Wolfsgruben durchzogen. Das plumpe Mittel blieb jedoch erfolglos.

Bei Lagarde tobte der Kampf um den Ort selbst am heftigsten. Jedes Haus bildete eine Festung für sich. Auf dem Kirchturm war eine Maschinengewehrabteilung aufgestellt, die gut verdeckt war. Unser Artilleriefeuer zerstörte fast das ganze Dorf. Ein Flankenangriff der Kavallerie brachte die Entscheidung.

Mißhandlung Deutscher in Tunis.

Aus München wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Nach zuverlässigen Nachrichten aus Tunis sind dort am 3. August sämtliche männliche Deutsche über 18 Jahre ins Gefängnis geworfen worden. Ihr Geld und ihre Papiere wurden konfisziert, ihre Frauen und Kinder ausgewiesen. Auch diesen wurde das Geld abgenommen und gegen algerische Noten ausgetauscht. Von militärpflichtigen Deutschen sind nur der Advokat Petereit (Straßburg) und Dr. Lion Feuchtwanger (München) entkommen, da sie von italienischen Matrosen auf einem italienischen Schiff versteckt worden sind. Sechs Deutsche wurden vom italienischen Schiffsweg gegen das Völkerrecht verhaftet. Einer ist tot. Die zurückgebliebenen Deutschen, etwa 120, wurden teils nach Biserta, teils nach Algier, teils nach Biskra in die Wüste geschleppt.

Vom deutsch-belgischen Kriegsschauplatz.

Ein deutscher Flieger greift Namur an.

London, 16. Aug. Die Times berichtet aus Namur, daß Freitag, den 14., abends, ein deutscher Flieger auf die Stadt drei Bomben fallen ließ, von denen aber nur eine, welche eine Brücke traf, Schaden anrichtete. Fünf Menschen wurden verwundet, davon drei schwer. Auch Samstag abend gegen 8 Uhr worden Bomben in die Stadt geworfen. Eine beschädigte das Dach des Bahnhofs.



Kartenskizze der deutsch-österreichisch-russischen Grenze.



Kartenskizze zur Besetzung der serbisch. Stadt Sabac durch die Oesterreicher.

Vom deutsch-russischen Kriegsschauplatz.

Lyck, 21. August. Mit Erfolg beschossen wurde hier vor einigen Tagen ein russisches Flugzeug. Es flog über unsere Stadt, und die Insassen warfen Bomben herunter, die aber keinen Schaden anrichteten. Deutsche Infanterie überschüttete das Flugzeug mit heftigem Gewehrfeuer. Dabei wurde ein Flügel des Propellers abgeschossen, worauf der Apparat in einen Wald stürzte. Eine Abteilung Kavallerie ritt sofort nach und barg das Flugzeug. Der eine der russischen Offiziere war erschossen, der andere hatte das Genick gebrochen.

*

Thorn, 21. August. In der Gegend von Nieszawa gelang es den deutschen Truppen, 46 russische Gendarmen und Polizeibeamte, die mit der Aushebung von Militär beschäftigt waren, gefangen zu nehmen.

*

Von den eigenen Soldaten geknebelt.

In einem uns zur Verfügung gestellten Brief, der aus den Grenzbezirken des Ostens stammt, ist folgendes zu lesen:

„. . . In dem russischen Grenzorte X. harrte unserer Soldaten eine besondere Ueberraschung. Die Bevölkerung, die sich anfangs als sehr unterwürfig und ängstlich erwies, wurde allmählich beruhigter. Auf die unter ernstlichen Androhungen gestellte Frage, ob noch irgendwie russische Dragoner und Soldaten sich in dem Nest oder in der Umgegend versteckt hätten, wurden wir in einen Keller geführt, aus dem Stöhnen und Hilferufe hervordrangen. Man fand zwei Podparutschiks (Leutnants) und einen Korporal vor.

Die Hände waren ihnen mit Riemen von Pferdezaumzeug auf den Rücken gebunden, und alle drei hatte man mit Stricken so fest zusammengeschnürt, daß sie sich buchstäblich nicht rühren konnten und starke Einschnitte am Körper aufwiesen. Natürlich wurden sie gefangen genommen.

Aus ihren Erzählungen ging hervor, daß sie von ihren Dragonern deshalb unschädlich gemacht worden wären, weil sie darauf bestanden hätten, daß sie absitzen und den Ort gegen den Feind verteidigen sollten. Nach längerem Streit hatten die Dragoner in ihrer Mehrheit sich über sie hergestürzt und sie in dieser Weise unschädlich gemacht. Unter furchtbarem Gefluche ergingen sie sich dann in den gröblichsten Ausdrücken gegen ihre Soldaten, die ausgesuchte Feiglinge und nicht wert seien, daß die russische Erde sie ernährte. Mit dieser Ernährung speziell scheint es aber eine besondere Bewandtnis gehabt zu haben. Nach den Aussagen der Ortsbewohner haben gerade die Offiziere ihre Leute und deren Pferde hungern lassen, da sie die Gelder nicht auszahlten und sie vertranken. Die Leute mußten sich so ihr Essen und das Fressen zusammenstellen, um überhaupt notdürftig versorgt zu werden.

Eine nette Probe für die Disziplin bei den russischen Grenztruppen! Die Offiziere, die die Schwadronsgelder veruntreuen und die Mannschaften, die die handgreifliche Rache mit offenbarer Feigheit vor dem Feinde verbinden; denn es wurden nicht einmal die kleinsten Anstalten gemacht, um den Ort irgendwie zu verteidigen, der sich ganz gut dafür geeignet hätte . .."

Vom deutsch-englischen Kriegsschauplatz.

Berlin, 21. August. Das holländische Blatt „Nieuwe Rotterdamsche Courant" veröffentlicht ein Telegramm aus Tokio, demzufolge unsere deutschen Kriegsschiffe in Ostasien englische Kauffahrteischiffe mit der Kaperung bedrohen. Einer unserer Kreuzer soll auch ein Schiff der russischen Freiwilligenflotte weggenommen haben.

Vom österreich.-serbischen Kriegsschauplatz.

Verletzung des Prinzen Georg von Serbien.

Wien, 21. August. Die Südslawische Korrespondenz" meldet aus Semlin: Prinz Georg von Serbien, der fast täglich die Befestigung von Belgrad im Automobil inspizierte, wurde durch einen Schuß am Kopf verletzt.

Deutschland.

Wir halten's fest.

Berlin, 21. August. Die zum zweiten Male an Belgien gerichtete Aufforderung, mit Deutschland ein Abkommen zu treffen, hat in unserem Volke die Befürchtung erweckt, als sei Deutschland zu Zugeständnissen geneigt. Diese Befürchtung ist unbegründet. Es handelte sich nach unserem ersten Erfolgen um einen letzten Versuch, die irregeleitete Meinung Belgiens zu seinem eigenen Besten umzustimmen. Da Belgien unser Entgegenkommen abgewiesen hat, so hat es alle Folgen seines Handelns selbst zu tragen. Die eingeleiteten Operationen ind durch das Schreiben an die belgische Regierung nicht einen Augenblick aufgehalten worden und werden mit rücksichtsloser Energie durchgeführt!

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Schweden und Deutschland.

Am Sonnabend, 8. August, ist, wie das "Hamburger Fremdenblatt" erfährt, in Stockholm ein Kurier aus Berlin eingetroffen, um einen Brief Kaiser Wilhelms dem Könige Gustav zu überreichen. Daraus schließt man, daß die beiden Herrscher im vollsten Einverständnis mit einander in allen politischen Dingen handeln.

Einem Geschäftsbriefe, der von einem großen industriellen Unternehmen aus Dollart in Schweden nach Gelsenheim gelangte, entnehmen die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten" den folgenden Schluß: „Obgleich dies ja nur ein Geschäftsbrief ist, mag es mir doch gestattet sein, Ihnen mitzuteilen, daß die Herzen aller gebildeten Schweden für das brave deutsche Volk klopfen daß ihre Freude und ihre Trauer die unsrige ist und daß wir in dieser ernsten Zeit mit der Hand auf unserem Mauser-Raffle beten; Gott bewahre und erhalte Deutschland! Es lebe Deutschland hoch!

Die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter", die auslandspolitisch sehr unparteiisch ist, aber früher bisweilen als dem Dreiverbande freundlich galt, nennt das Ultimatum Japans das schamloseste, was die Weltgeschichte gesehen hat. „Solch ein unverhüllter Zynismus ist et was Unerhörtes. Er erinnert an den Schakal und den Aasgeier. Wir gestatten uns die Frage", — sagt das Blatt —, „ob Großbritannien auf einen solchen Waffenbruder stolz sein kann?"

Börries von Münchhausen als Kriegsfreiwilliger.

Der bekannte Balladendichter Freiherr von Münchhausen ist dem allgemeinen Sturme vaterländischer Begeisterung gefolgt und als einfacher Reiter ins Heer getreten. Er schreibt darüber in einem Brief:

„Ich bin, trotzdem ich jahrelang, wie Sie wissen, Reserveoffizier war, wieder eingeteten als gemeiner Mann, und zwar als Kriegsfreiwilliger bei den Dresdener Gardereitern — viel Entbehrung und Mühe für einen, der sonst auf des Lebens weichsten Kissen zu schaukeln gewöhnt ist! Ich wählte dies Los, weil sie mich als Offizier zum Transportieren von Kolonnen hinter der Front verwenden wollten, mein Temperament nun aber eine Verwendung beim eigentlichen Kampfe wünschenswert erscheinen ließ. Das Mächtigste, was ein Mensch erleben kann, ist der Krieg, das Heiligste und Zauberhafteste! Wo ist unser deutsches Parteigezänk, der Neid der unteren Klassen, die Blasiertheit der oberen, wo ist der Bureaukratismus und die Philistrosität, die Kleinlichkeit des Alltags, die Reichsverdrossenheit, die böse „Mainlinie"?

Herr Leutnant, ich melde mich . . .

In dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" vom Freitag, den 14. August, lesen wir:

Mancher von uns hat jetzt mehr von den Schrecknissen des Krieges gesehen als viele, die vielleicht unsere Neutralität zu verteidigen haben werden. Bei diesen Schrecknissen ist der dramatische Höhepunkt erreicht durch die Worte, die man am Sterbelager eines jungen Deutschen hörte. Bewußtlos hatte er stunden- und tagelang gelegen; eine Viertelstunde vor seinem Tode schlug er die Augen auf und murmelte, indem er die kranke Hand zum militärischen Gruß zu erheben versuchte: „Herr Leutnant, ich melde mich." Erschüttert standen wir alle da! In seinem Todeskampf siegte noch das eingewurzelte Pflichtgefühl.

Landesverräter im Elsaß.

Straßburg i. E., 21. August. Der militärische Oberbefehlshaber in Elsaß-Lothringen erläßt folgende Bekanntmachung: Von Landesverrätern ist der Versuch gemacht, sich an Telephonleitungen anzuschließen, ich habe daher Befehl ergehen lassen, jeden, der sich unbefugt an einer Telephonleitung zu schaffen macht oder diese Bekanntmachung von den Anschlagsäulen abreißt, sofort zu erschießen.

Viehtransport aus Holland.

Berlin, 20. August. Aus Holland ist heute morgen ein größerere Transport von lebenden Kälbern hier eingetroffen. In den nächsten Tagen wird ein weiterer Transport von lebendem Großvieh, der bereits avisiert ist, erwartet.

Der Kohlenvorrat in Deutschland.

Mühlheim, 21. August. Da die Lager des Mühlheimer Bergwerkvereins überfüllt sind und infolge des Wagenmangels keine Versandtmöglichkeit besteht, hat die Belegschaft auf allen Zechen in den letzten 8 Tagen zweimal feiern müssen.

Englische Geldspenden für das deutsche Rote Kreuz.

München, 21. Aug. Die in München lebenden Engländer haben Geldbeträge für die Zwecke des Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt. Sie bezeichnen die Spenden als Protest gegen die schmachvolle Politik Englands und bekunden den Deutschen ihre Sympathie.

Holland.

Haag, 20. Aug. Die Regierung hat weitere fünf Milionen Gulden für die Kosten der Mobilisierung der Seewehr gefordert.

Oesterreich.

Ein Seegefecht in der Adria mit den Oesterreichern.

Frankfurt a. Main, 18. Aug. Aus Rom wird der „Frkf. Ztg." depeschiert: Am 16. August trafen sich Aufklärungsschiffe der französisch-englischen Flotte mit den Oesterreichern zwischen Punta Gastro und Antivari. Der Kampf, bei dem angeblich das Linienschiff „Zrinyi" gesunken sein soll, dauerte nur eine Viertelstunde. Amtliche Nachrichten sind noch abzuwarten.

Der in Triest erbaute „Zrinyi" ist das letzte Linienschiff des alten österreichischen Bauprogramms der Vor-Dreadnought-Periode. Es lief im Jahre 1910 vom Stapel. Bei 14 500 Tons Wasserverdrängung entwickelte es 20 Knoten Geschwindigkeit. Die Besatzung bestand aus 830 Mann.

Frankreich.

Die Säuberung von Paris.

Paris, 21. August. Die notwendige systematische Säuberung der Stadt von bedrohlichen Elementen nimmt zu. (Danach zu urteilen, bereitet sich Paris bereits wieder auf eine Belagerung vor, oder man fürchtet eine Revolution. D. Red.)

Amsterdam, 20. Aug. Nach hier vorliegenden Pariser Meldungen hat Sir John French, der Oberbefehlshaber der englischen Expeditionstruppen, seinen Triumphzug in Paris begonnen, von wo seine Lunchs und Diners eingehend gemeldet werden. Wie groß das Expeditionskorps ist, weiß man nicht. Daß es aber nach preußischen Begriffen klein ist, läßt sich aus einer offiziellen Mitteilung des englischen Kriegsministeriums schließen.

Sir John French ist seinen Truppen um 6 Monate vorausgeeilt.

Der Generalstab der französischen Alpenarmee aufgelöst.

Genf, 20. August. Ein amtliches Telegramm aus Lyon meldet hierher: Infolge der Neutralität Italiens wurde der Generalstab der französischen Alpenarmee aufgelöst und dem Generalstab an der Ostgrenze zugestellt.

Rußland.

Berlin, 21. August. Die polnischen Blätter veröffentlichen einen Aufruf der polnischen Nationalregierung:

Polnische Bürger!

Wir machen Euch folgenden Aufruf der Nationalregierung kund. In Warschau hat sich die Nationalregierung gebildet. Es ist Pflicht aller Polen, sich solidarisch dieser Amtsmacht zu unterwerfen. Zum Kommandanten der militärischen Streitkräfte wurde der Bürger Joseph Piluotzky ernannt, dessen Anordnungen alle Bürger unbedingt den Gehorsam schuldig sind.

Warschau, 3. August 1914.

Die Nationalregierung.

Revolution im Kaukasus.

Wien, 22. August. Die Südslavische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel:

Der Aufstand im Kaukasus gegen die russische Herrschaft ist zu einer vollen Revolution ausgeartet. Seit Tagen finden bereits blutige Kämpfe zwischen den Aufständischen und den treu gebliebenen russischen Truppen statt. Der Verlauf der Ereignisse im Kaukasus und an der Grenze wird in türkischen Regierungskreisen mit steigender Unruhe verfolgt. Abordnungen der kaukasischen Grenzbewohner erscheinen bei den türkischen Truppen und bitten um das Eingreifen der türkischen Armeen. Die Lage beginnt unhaltbar zu werden.

Ein russischer Transportdampfer gesunken.

Berlin, 21. August. Die Wiener Blätter bringen folgende Konstantinopeler Meldung: Ein russischer Transportdampfer mit Munition und 4000 Soldaten an Bord stieß auf eine Mine und ist untergegangen.

Die Mobilisierung im Gouvernement Grodno gescheitert.

Wien, 21. Aug. Die Mobilisation im russischen Gouvernement Grodno ist so gut wie gescheitert. Fast 80 % der Reservisten weigerten sich, der Einberufung Folge zu leisten. Die Bevölkerung lehnt es ab, die Truppen zu verpflegen.

Bulgarien.

Ein Abtrünniger.

Sofia, 22. August. Der frühere bulgarische Gesandte in Petersburg, Rako Dimitrief, der bekanntlich seinen Posten verließ, um als Freiwilliger in die russische Armee einzutreten, ist von der bulgarischen Regierung pensioniert und aus der Liste der aktiven Armee gestrichn worden.

Herford und Minden-Ravensberg.

22. August.

„Sieg!"

„Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken im Jubelsturm
Des Flammengestoßes Geleucht facht an,
Der Herr hat Großes an uns getan!
Ehre sei Gott in der Höhe!"

Der erste, große Schlag ist gefallen, deutsche Tapferkeit hat ihn zu unsern Gunsten gewandt. War das ein Jubel in der ganzen Stadt, als die Extrablätter der „Herforder Zeitung" die Nachricht von dem glänzenden Siege deutscher Truppen zwischen Metz und den Vogesen in die Welt hinaustrugen. Von dem Siege!

Die Mitteilungen über den glücklichen Verlauf zahlreicher anderer Kämpfe — durch diese Botschaft wurden sie zurück gedrängt. Wie ein hörbares Aufatmen gings erst durch die ganze Stadt; dann lösten sich Freude- und Hurrarufe aus vieler Munde. Die Fahnen flogen heraus, von sämtlichen Türmen trugen feierliche Glockenklänge die Jubelmär in alle Winde. Erstaunt mag da wohl mancher aufgehorcht haben, bis auch ihn das Siegesevangelium erreichte und die allgemeine Freude mitriß.

Im Nu hatten sich die Straßen gefüllt. Man schüttelte sich die Hände, sang, redete, lachte — weinte. Auf dem Alten Markt hatte ein Eifriger den Posaunenchor der Münsterkirche zusammen getrommelt. „Nun danket alle Gott!" Selten hat wohl der herrliche Schlachtenchoral uns mehr ergriffen. Als es aber hell und froh erscholl „Deutschland, Deutschland, über alles" und gleich darauf nach donnerndem Tusch „Heil dir im Siegerkranz" gespielt wurde, brauste aus hundert Kehlen der Lobgesang auf Kaiser und Reich über den Platz.

So sind wir Deutschen. So sind nur wir Deutschen. Siegstaumel allüberall! Und doch ging bald darauf ein jeder ruhig und besonnen, ohne Benommenheit, heimwärts. Das ist auch in Zukunft unerläßlich: bei allem, was auch komme, klaren Kopf zu behalten. Wir bewundern unsere braven heldenmütigen Truppen im Felde und ihre Führer, wir zollen ihnen aus dankbaren Herzen das Lob, welches gestern allenthalben im weiten Vaterlande ihnen zu Ehren erklang. Dann aber beugen wir uns demütig ihm, der „Großes an uns getan." Ehre sei Gott in der Höhe! Die Stirnen empor! „Und wenn die Welt voll Teufel wär, es muß uns doch gelingen!" Mit uns ist Gott, mit uns der Sieg!

Nur Mut!

Nun hat der finstre Schleier sich gelichtet,
Der über unsrem Deutschland lang geschwebet;
In West und Ost hats dunkel sich geschichtet
So greulich, wie wirs nimmer sonst erlebet. —

Wie Wetterschein und Blitz und Donnerhallen
Erscheint das deutsche Heer in Werk und Walten.
Mit Schuß u. Hieb muß Ruff' u. Welsche fallen!
Der Deutsche nur versteht es: Ordnung halten.

Drum, laßt uns zum Gebet die Hände falten:
Der Gott der Siege gibt auch uns den Sieg;
Doch, nur Geduld und ruhig sich verhalten;

Noch kann sich vieles wohl und gut entfalten;
Ja, schwer und schwierig ist ein solcher Krieg.
Drum Mut! Stets Herz am rechten Fleck behalten.

Luise B.

Kriegswanderungen durch den Kreis Herford.

Von A. B.

Als Skizzen und lose Blätter in zwangloser Folge wollen wir Bilder wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Inhaltes, sowie aus den Familienleben geben. Aus dieser Sammlung soll es in späteren Tagen möglich sein, unsere große Zeit zu verstehen und zu beurteilen. Sicher wird diese Zeit einmal in der Geschichte unseres Vaterlandes einen gewaltigen Raum für sich beanspruchen, darum ist es außerordentlich wertvoll, das Kleine zusammen zutragen, um es einem Ganzen einzuverleiben.

Kriegszeit — schwere Zeit. Freilich hat unsere Heimat in vergangenen Tagen schon schwere Kriegszeiten, als wie wir sie jetzt zu Anfang des Weltkrieges in Herford und Umgegend erlebt haben, gesehen. Unsere Vorfahren sahen es, wie die barbarischen Kriegshorden der Hunnen und Ungarn Westfalenland durchbrausten und mit roher Hand das vernichteten, was fleißige Hände mühsam aufgebaut und geschaffen.

Dann kam der dreißigjährige Krieg, in welchem die in Westfalen einander ablösenden Heeresmassen und feilen Söldnerscharen sich in Brutalität zu übertrumpfen suchten. Diesem folgten die nächsten Kriege — und in allen hatten unsere Stadt Herford und die umliegenden Ortschaften, wie uns die Herforder Chronik vermeldet, ihr bitter Teil davon zu tragen. Oft genug galt die persönliche Freiheit und das Recht aufgehoben, eine zügellose Soldateska herrschte unumschränkt in den Bürgerhäusern wie auf den Bauernhöfen, in den Wohnungen der reichen Patrizier wie in den Hütten der Armut, in der Stadt wie auf dem Lande.

Wenn wir diese Drangsale der Vergangenheit, wie sie unsere Väter zu erdulden hatten, heute nicht über uns ergehen lassen müssen, so beherrscht aber doch arm und reich, hoch und niedrig nur der eine Gedanke, das letzte, das höchste, unser Blut und unser Leben, daran zu geben, um zu verhindern, daß feindliche Horden u. Banden über unser Vaterland und unsere engere Heimat hereinbrechen und eine Herrschaft der Knute und Barbarei aufrichten.

„Ja," so hörten wir es in den letzten Tagen in Stadt und Land hundertfach — tausendfach, „lieber das Leben dahin geben, als eine solche Schmach auf uns nehmen!"

*

Ein Sonntgmorgen in unsern Landgemeinden.

Während in den Städten, insbesondere in den Großstädten des Reiches, reges Leben auch des Sonntags pulsiert, ungezählte Tausende die Straßen füllen, und Gassen und Plätze widerhallen von brausenden Kundgebungen und mächtig auflodernder Begeisterung, da ist es bei unsern Freunden draußen auf dem Lande still. Feierliche, echte Sonntagsruhe verbreitet sich über die Gemeinde bis die Kirchenglocken ertönen und zur Sonntagsandacht rufen.

Wir schreiben den 16. August. Noch senkt die Sonne ihre Strahlen nicht allzuheiß hernieder, noch perlt der Morgentau auf den friedlichen Fluren.

Frieden — trotz des Krieges.

Per Rad fahren wir hinaus nach Schweicheln. Die dort in Angriff genommenen und zum Teil schon der Vollendung entgegen gehenden Arbeiten an dem Umbau der Bahnstrecke ruhen, die Fertigstellung des bedeutenden Werkes ist durch den Ausbruch des Krieges hinausgeschoben auf ungewisse Zeit.

Wir wenden uns links, und kommen an der Brauerei Felsenkeller, die schon in der Gemeinde Sundern liegt, vorbei. Das große industrielle Werk hält seinen Betrieb aufrecht. Von den sonst beschäftigten 130 Arbeitern ist annähernd ein Drittel zur Fahne gerufen und steht jetzt wohl in Feindesland, der übrige Teil langt reichlich aus, um neues Gebräu herzustellen wie auch den Keller und den Transport zu versorgen.

Der Brauerei stehen neben dem allgemeinen Rückgang im Konsum des Bieres, der seinen Grund in der Beschränkung der Wirtschaftsbetriebe hat, die Schwierigkeiten beim Transwort recht empfindlich im Wege. So war es zum Beispiel in der Zeit der Mobilmachung ganz ausgeschlossen, den Versand mit der Bahn auch nur in kleinem Umfange aufrecht zu erhalten. Selbst der Transport des Bieres in die nähere Umgegend hatte unter der militärischen Requisition des beinahe gesamten Pferdebestandes schwer zu leiden, und es rief in Herford eine gewisse Heiterkeit hervor, die schweren Bierwagen von einem Ochsenpaar gezogen zu sehen. Als es der Brauerei nach reichlicher Mühe in den nächsten Tagen gelungen war, Ersatz an Pferdematerial zu schaffen, da war ganz sicherlich in ganz Herford und Sundern kein Mensch froher als Kaspar, der alte Herforder Bierkutscher.

Lassen wir Sundern linker Hand liegen, so gelangen wir auf einem Feldwege an die zweite große Fabrikanlage, zu den Meyerschen Margarinewerken in Lippinghausen. Auch dieses Werk setzt seinen Betrieb mit einer entsprechenden Einschränkung fort. Die Einschränkung der Margarineproduktion macht sich in besonders unliebsamer Weise den Landwirten bemerkbar, denen damit der Absatz für die Milch verloren geht.

Ueberhaupt, fällt uns da ein, auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß zur Zeit bei den Landwirten durch die Einschränkung der Margarinefabrikation reichliche Vorräte an Milch vorhanden sind, und es nur einer Organisation bedarf, um dieselbe den Stadtbewohnern zu billigen Preisen zuzuführen. Sie könnte zu Milchsuppen und bei der Herstellung von Mehlspeisen der manigfaltigsten Art recht gute Verwendung finden. Von Landwirten hörten wir in diesen Tagen oft, daß unter den gegebenen Umständen das Liter Milch gern zu 10 Pfennigen abgegeben werden würde. Vielleicht wird der Gedanke aufgenomen und irgend wie in die Praxis umgesetzt.

Von Lippinghausen führt uns unser Weg die Chaussee entlang durch Eilshausen. Dieser Ort ist ohne eine größere Fabrikanlage. Hier herrscht die Tabakindustrie. Kleine, freundlich gehaltene Häuschen ziehen sich an der Straße entlang.

Wir treten bei einem unserer Bekannten ein, um ihm unsern Morgengruß zu entbieten, finden ihn aber nicht mehr vor. Gefaßt teilt uns die Frau mit, daß der Mann im Felde stehe, worauf der siebenjährige Aelteste ergänzend mit sichtlichem Stolze weiter berichtet: „Vater ist bei den Soldaten, er muß die Russen totschießen und die Serben verhauen!" Und nun klärt sich das Auge der Mutter, und frischer sagt sie: „Wenn er nur wieder kommt, es muß ja sein!"

„Es muß ja sein." So hören wir die Worte noch oft. Wir hören sie aus dem Munde der Arbeiterfrauen und aus dem Munde der Bäuerinnen, und überzeugt sprechen es die Lippen der Alten, die an dem Ende ihres Lebensweges stehen und die Stützen des Alters dem Könige gegeben.

„Es muß ja sein." Täglich hundertfach, tausendfach, zehntausendfach wiederholt, erhält es die Form eines Glaubensbekenntnisses, es wird lebendig als Trost und Halt für alle. „Es muß ja sein."

Wohl lugt in den Wohnungen der Tabakarbeiter hier und dort schon Frau Sorge aus versteckten Winkeln hervor. Niemand achtet sie jedoch, sie wird verscheucht, zurückgedrängt — „Es muß ja sein." —

Einstweilen hat es ja noch gute Wege, noch gibt es Gelegenheit zur Feldarbeit, teils für den eigenen Bedarf, teils aber auch als Lohnarbeit. Hier und da schon begegnen wir den bangen Fragen, was wird uns der Winter bringen? Doch stärker als aufkeimende Sorgen um die Existenz ist das beruhigende Gefühl der Hoffnung, und der Mut, alles — auch das Schwerste ertragen zu wollen. Und die Hoffnung wird den Schwachen nicht begrüßen, noch immer hat sich das Volk in Zeiten der Not zusammen geschart und sie gemeinsam getragen. Geteiltes Leid, halbes Leid.

Unser Stahlroß trägt uns nach Hiddenhausen. Wir kommen an größeren Höfen vorbei, nur selten ist einer darunter, der nicht Streiter in das Feld gesandt. (Fortsetzung folgt.)

Kriegsanleihe des Kreises Herford.

Der Kreistag hat heute beschlossen, zur Deckung der Kriegsbedürfnisse eine Anleihe bis zum Höchstbetrage von 200 000 ℳ bei der Kreissparkasse in Herford aufzunehmen und den Zinsfuß mit dieser zu vereinbaren. Die Rückzahlung oder Tilgung soll späterer Beschlußfassung vorbehalten bleiben.

Weiter wurde beschlossen, die für die Dauer des Krieges außer Kraft gesetzte hausgewerbliche Krankenversicherung für den Bezirk der Landkrankenkasse des Landkreises Herford bestehen zu lassen.

Mieter, Hausherren und Militärbehörden.

Von überallher kommen Klagen über das rigorose Vorgehen von Hausbesitzern gegenüber Mietern, die infolge des Krieges ihre Miete nicht pünktlich bezahlen konnten. In Frankfurt a. M. hat das Garnisonkommando infolgedessen an den Magistrat folgendes Schreiben gerichtet: „Täglich mehren sich die Fälle, daß beim hiesigen Garnisonkommando Frauen und Kinder Hilfe suchen, die von hartherzigen Hausbesitzern aus der Wohnung gewiesen werden, da bei Einberufung ihres Mannes die fällige Miete nicht pünktlich bezahlt werden kann. Die Stadt bittet das Garnisonkommando, durch zweckentsprechende Veröffentlichungen darauf hinzuweisen, daß es Ehrenpflicht jedes Deutschen ist, den Frauen und Kindern unserer braven Soldaten in dieser schweren Zeit hilfreich zur Seite zu stehen und sie nicht durch harte Eintreibung von Forderungen zur Verzweiflung zu treiben. Gegebenenfalls werde ich die Namen derartiger hartherzigen Hausbesitzer in den Zeitungen veröffentlichen."

gez. Becker, Generalmajor, als Garnisonältester.

Es könnte nichts schaden, wenn diese Maßregel allgemein durchgeführt würde; vielleicht würden die Hausbesitzer dann doch mit ihren Kündigungen etwas vorsichtiger sein.

Tabak-Kriegslieferungs-Zentrale.

Eine deutsche Zentrale für Kriegslieferung von Tabakfabrikaten ist in Minden in Verfolg von Verhandlungen, die im Reichsamt des Innern zwischen den beteiligten Dienststellen und den Interessenten abgehalten sind, unter Vorsitz des Handelskammersyndikus, Hindenberg, gebildet worden. Die Zentrale will eine möglichst gleichmäßige Beschäftigung der Zigarrenfabriken in allen Teilen Deutschlands im Interesse der beschäftigten Arbeiter wie der Betriebsinhaber während des Krieges herbeiführen und zugleich dafür sorgen, daß Mannschaften und Offiziere im Felde gute und preiswerte Zigarren erhalten. Die Zentrale will die ihr von den beteiligten Stellen zugewiesenen Aufträge nach einem vereinbarten Schlüssel auf die 5 deutschen Tabakfabrikationsbezirke verteilen. Innerhalb der Bezirke werden sie auf die einzelnen Fabriken nach der Zahl der bei der Tabakberufsgenossenschaft angemeldeten Vollarbeiter im Zigarrenfabrikationsbetrieb unter Hinzurechnung der Hausarbeiter verteilt. Die Zigarren sollen in 4 Preislagen hergestellt und nach Beschaffenheit und Arbeit den normalen Friedenspreisen durchaus entsprechen. Rippeneinlagen dürfen nicht verwendet werden. Für ansprechende einheitliche Verpackung wird Sorge getragen. Die Zahlungen erfolgen durch die Zentrale. Die Kriegslieferungen von Rauch-, Kau- und Schnupftabak sollen in ähnlicher Weise organisiert werden.

Wiederaufnahme des Güterverkehrs.

Von der Königlichen Eisenbahndirektion Cassel wird der Handelskammer zu Bielefeld folgendes geschrieben:

Vom 21. d. Mts. ab wird der öffentliche Güterverkehr wieder aufgenommen, soweit sich nicht aus Kriegsbetrieb Beschränkungen ergeben.

Eine allgemeine Tranportpflicht besteht nicht. Auch werden Güter nach dem linksrheinischen Gebiet südlich der Linie Homberg (Rhein) — Venlo und nach dem Gebiet östlich der Weichsel nicht angenommen.

Alle Lieferfristen der Eisenbahnverkehrsordnung sind außer Kraft gesetzt. Frachtbriefe mit Lieferfristversicherungen werden nicht angenommen.

Bedeckte Wagen können nicht gestellt werden; auch die Gestellung anderer bestimmter Wagengattungen wird nicht gewährleistet.

Nähere Auskunft erteilen die Eilgut- und Güterabfertigungen.

e **Ein Preis für den Tapfersten.** **Dem Magistrat hier sind 500 ℳ zur Verfügung gestellt worden als Ehrenpreis für einen Herforder Bürger, der sich besonders vor dem Feind auszeichnet; sollten eine größere Anzahl Herforder in Betracht kommen, so hat der Spender eine entsprechende Erhöhung des Betrages in Aussicht gestellt. — Zur Nachahmung empfohlen!**

o **Die Sonnenfinsternis,** welche gestern kurz nach 12 Uhr eintrat, war für die hiesige Gegend nur eine teilweise. Obwohl der ganze Himmel den ganzen Vormittag über stark bewölkt war und die Sonne sich nur zeitweise hinter dem Wolkenschleier zeigte, konnte man ihre teilweise Verfinsterung zur genannten Zeit gut beobachten, und sie trat in der Abnahme der Lichtstärke auch deutlich zutage. Viele Neugierige hatten sich mit berußten Gläsern, entwickelten photographischen Platten und ähnlichem Augenschutz bewaffnet, um vom Dach oder von der Straße aus die Himmelserscheinung zu beobachten. Wir haben sie bereits vor einigen Wochen näher besprochen. — In Herford trat die Mondscheibe 12 Uhr 7,2 Minuten in die Sonnenscheibe, und ging 12 Uhr 31,3 Minuten wieder aus ihr heraus.

n **Gottesdienste.** Aus Anlaß des großen Sieges an der Westgrenze sollen am morgigen Sonntag, 23. August, die Gottesdienste in sämtlichen evangelischen Kirchen Herfords als Dankgottesdienste gefeiert werden. — Der Andrang zu den Kriegsbetstunden in der Woche ist so stark, daß die Gotteshäuser unserer Stadt sämtlich, außer der großen Münsterkirche, als zu klein sich erwiesen haben. Deshalb sollen die für die Gemeinden der inneren Stadt gemeinsamen Kriegsbetstunden am Dienstag und Donnerstag abend von jetzt an nicht mehr abwechselnd in verschiedenen Kirchen, sondern ausnahmslos in der Münsterkirche stattfinden. Die sämtlichen evangelischen Pfarrer aller Gemeinden der inneren Stadt werden abwechselnd dabei die Ansprache halten. Die Kriegsbetstunde in der Münsterkirche am nächsten Dienstag, 25. August, hält Herr P. Schengberg. — Die Kriegsbetstunde in der Stiftberger Kirche am Mittwoch wird auch weiterhin allwöchentlich dort stattfinden.

str. **Der Bezirk Herford im Verein für Handlungs-Commis von 1858** veranstaltet am Sonntag im Vereinslokal Geilker eine außerordentliche Versammlung und dürfte es eine Ehrenpflicht jedes Mitgliedes sein, an derselben teilzunehmen. Vom Verein stehen ca. 40—50 000 Mitglieder unter den Fahnen, vom hiesigen Bezirk sind bislang ca. 25 Mitglieder darunter, eine Anzahl Freiwilliger, dem Rufe ihres obersten Kriegsherrn freudig gefolgt. Der Verein hat sein in Walsrode gelegenes Erholungsheim der Militärbehörde mit 100 Betten zur Aufnahme Verwundeter zur Verfügung gestellt. Ferner will der Verband zur Linderung der Not für die Hinterbliebenen und der ins Feld gezogenen Mitglieder einen Betrag von einer Viertel Million Mark aufbringen, er fordert daher seine in Stellung gebliebenen Mitglieder auf, jeder nach seinen Kräften sein Scherflein beizusteuern und mitzuhelfen. Bislang ist schon eine große Summe gezeichnet worden, jedoch muß noch viel geschehen.

n **Arbeitslosen Näherinnen** unserer Wäsche- und Konfektionsindustrie Arbeit zu verschaffen, hat ein jetzt gegründeter „Haupt-Ausschuß der Herforder Frauenvereine" (und zwar aller Konfessionen gemeinsam) sich zur Aufgabe gemacht. Der Ausschuß, an dessen Spitze Herr Stadtkämmerer Falk steht, hat unter freundlicher Mithilfe von Fachleuten eine Arbeits-Ausgabestelle eingerichtet in einem zur Verfügung gestellten großen Raum der Teppichfabrik Korte u. Co. (Gebäude unmittelbar an der Freiheit-Brücke). Zur Ausgabe gelangt nur solche Näharbeit, die sonst in den Frauenvereinen oder von deren freiwilligen Helferinnen herzustellen wäre. Grundsätzlich wird jede Konkurrenz für unsere Industrie-Firmen unbedingt vermieden. Die vorhandene Arbeit einzelnen dieser Firmen zu übertragen, hat man deshalb abgelehnt, weil nur die bedürftigsten Näherinnen bedacht werden können und sollen; eine Firma würde die Bedürftigkeitsfrage nicht immer und allein ausschlaggebnd sein lassen können, jedenfalls kaum in der Lage sein, eigene Näherinnen zu Gunsten ärmerer Näherinnen aus anderen Firmen zurückzusetzen und letztere heranzuziehen. Deshalb entschloß man sich zur Errichtung einer neutralen Ausgabestelle. Die Arbeitsausgabe usw. ist straff organisiert. Ebenso die Auswahl der zuzulassenden Näherinnen. Diese erfolgt durch die Bezirksvorstände der ständigen städt. Armenpflege unter Mithilfe von besonders beauftragten Mitgliedern der Frauenvereine, welche die Arbeitslosen usw. persönlich besuchen und für sie sorgen sollen. Der Bezirksvorsteher stellt Zulassungsscheine aus. Nur wer einen solchen Schein hat, kann Näharbeit erhalten. Ausgabestunden sind Montag und Freitag nachmittag 2—3 Uhr. Da es sich um ein eng begrenztes Maß von Arbeitsmaterial handelt, kann nur eine beschränkte Zahl von Näherinnen zugelassen werden. Die Bezahlung erfolgt nach einem festen, vom Magistrat bestimmten Tarif. Es handelt sich also um Lohn, nicht um Almosen. — Ein bescheidener, aber hoffentlich segensreicher Versuch, Not durch Beschaffung von Arbeit zu lindern. Möge diese Hilfe bald wieder entbehrlich werden, indem unsere Industrie Aufträge genug erhält, um alle Näherinnen wieder voll beschäftigen zu können.

v **Allzuviel ist ungesund.** Wer jetzt noch Weißkohl, Wirsing und Rotkohl stark mit Stickstoff düngt (Jauche, Salpeter usw.), der erzielt wohl große Köpfe, aber Köpfe, die sich höchstens bis zum Januar halten. Unsere Aufgabe muß es aber sein, dafür zu sorgen, daß besonders in den Monaten Januar, Februar und März Vorräte an frischem Gemüse vorhanden sind. Deshalb sei jedem dringend geraten, einen Teil des Kohles jetzt nicht mehr zu düngen, die Köpfe bleiben kleiner, aber sie halten sich 6—8 Wochen länger.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

e **Detmold,** 21. Aug. Der Reichstagsabgeordnete für das Fürstentum Lippe, Professor Dr. Neumann-Hofer, ist gleich vielen seiner politischen Kollegen zu den Fahnen geeilt. Er führt als Oberleutnant eine Kompagnie der Landwehr. Das Bataillon, zu dem die Kompagnie gehört, steht unter dem Kommando des Oberbürgermeisters von Detmold, Major Wittje.

Hamburg, 21. August. Die Vorstände der hiesigen sozialdemokratischen Vereine und des Gewerkschaftskartells haben erklärt, sich an dem Polizeihilfsdienst beteiligen zu wollen.

Eine ganze Ortschaft abgebrannt.

Arndswalde, 21. Aug. Das Dorf Schwachenwalde (Kreis Arndswalde) ist völlig niedergebrannt. Viel Vieh kam in den Flammen um. Große Getreidevorräte wurden vernichtet. Allem Anschein nach liegt Brandstiftung vor.

Die Beisetzung des Papstes.

Rom, 22. August. Die Beisetzung des Papstes Pius X. wird morgen nachmittag 6 Uhr in aller Stille erfolgen, und zwar auf Wunsch des Papstes in der Gruft von Sankt Peter, in der die Päpste seit dem 17. Jahrhundert alle beigesetzt wurden.

Und weiter geht's!

Und weiter geht's, und höher schlägt das Herz,
Und wuchtiger schlägt drein das deutsche Erz,
Und donnernd klingt's dem Feinde in die Ohren!
Zu Land, zur See, von Brüssel bis nach Metz,
Bis Albion ein einzig Siegesnetz —
Wer zittert noch: Alldeutschland sei verloren?!

Wir waren friedlich, vornehm bis zuletzt —
Umsonst! Nun wohl, die Feinde fühlen's jetzt,
Daß unser Schwert noch immer scharf zum Schlagen;
Daß uns nicht schreckt der Meute große Zahl,
Daß wir bereit sind, alle, ohne Wahl,
Das letzte und das höchste dran zu wagen.

Heil „Augsburg", „Goeben", „Breslau" und „Stral-
Und „Straßburg"! Ob der Namen Reihe bunt: [sund"
Ein Heil soll diesen See-Husaren tönen!
Und ihr, die Russ' und Franzmann überrannt,
Auch euch ruft Heil das ganze Vaterland
Vom Elsaß bis hinauf nach Stallupönen.

Schlag, deutscher Mut, französischen „Elan",
Hol dir zum zweiten Male das Sedan,
Es naht der Tag, der zweite im September!
Und wenn die Kraft, die dich jetzt vorwärts treibt,
Und wenn die heilge Sache treu dir bleibt,
Dann stehst vor Petersburg du im November.

Und eine Weihnacht wird uns dann erglühn,
Und ein Geschenk liegt unterm Tannengrün,
Vor dem muß aller Glanz der Welt erbleichen.
Ein Ziel, das blutig-heilgen Kampfeswert —
Drauf, schlage schlage weiter, tapfres deutsches Schwert!
Wir winden dir die Blätter deutscher Eichen!

Otto Grund.

Sonntag von 1 Uhr mittags ab ist nur die Altst.-Apotheke geöffnet und hat auch die ganze Woche von 9 Uhr abends bis 7 Uhr früh allein Nachtdienst.

Wollgarne in gediegenen preiswerten Qualitäten ½ Pfund 1.38 M 1.60 M 1.75 M 2.10 M Eick Nachf.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Töchterchens

zeigen hocherfreut an

Wilh. Strunk jr. u. Frau

Hermine geb. Fischer.

Herford, 21. Aug. 1914.

Café „Germania".

Heute und morgen:

Grosses

Künstler-Konzert.

Lehrerverein

Herford und Umgegend.

9. Sitzung

am Mittwoch, den 26. Aug., nachm. 4 Uhr im Vereinslokal.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Gelegenheitskauf!

Großer Posten

Hemdentuch

billig abzugeben.

Aug. Pohlmann

Radewigerstr. 35.

Ia. Puddingpulver

3 Päckchen 15, 20 u. 25 Pfg.

Ia. Backpulver

à Päckchen 5 Pfg.

empfiehlt

Heinrich Nolting,

Rennstraße.



Steffen's Seifenpulver

Marke

„WITTEKIND"

macht schnell schneeweisse Wäsche ohne die Stoffe anzugreifen

---



Überall Gas

weil unentbehrlich!

Billige und bequeme Heizung!

Städtisches Gaswerk.

Man wende sich an unsere Ausstellung

Bäckerstrasse 33.

Daselbst werden bereitwilligst alle in Küche u. Haushalt vorkommenden Gasapparate praktisch vogeführt u. erläutert, wie dieselben vorteilhatt benutzt werden.

Brinkmann's Garten.

Sonntag abend 8½ Uhr:

Großes patriotisches **Konzert.**

Eintritt 30 Pfg.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Festsaal statt.

Sonntag, den 23. August 1914:

Großes patriotisches

Konzert

zu Gunsten des Roten Kreuzes.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Es ladet freundlichst ein

W. Windmann, Lübberlindenstraße.

Brinkmanns Kenntor Garten Fernruf Nr. 147.

Alter, prächtiger Baumbestand. Schöner schattiger Aufenthalt für Gesellschaften und Familien. Reiche elektr. Beleuchtung. Ständig Konzerte der städt. Kapelle. Vorzüglicher Kaffee. Stets Ausschank von: Felsenkeller, Münchner Kindl-Bräu, hell und dunkel, Original Lichtenhainer, Berliner Weisse, Grätzer Rauchbier.

Zuvorkommende Bedienung.

Lichtspielhaus Wittekind

Spielplan für Sonnabend, Sonntag, Montag:

Sämtliche Films

sind von der „Nordischen Films Co.", die die anerkannt besten Films fabriziert.

Einsame Gegenden

Herrliche Naturaufnahme.

Die Mutter.

Filmdrama in 4 Akten von Axel Garden.

In der Hauptrolle: Betty Nansen.

Anonyme Briefe.

Filmroman in 3 Akten.

In der Hauptrolle: Waldemar Psilander.

Betty Nansen sowie **Valdemar Psilander** sind die besten Kinoschauspieler der Gegenwart nnd dürften in Herford, seit langer Zeit, Dramen von solch packender Handlung nicht gezeigt worden sein.

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nächster Woche **geschlossen.**

Wäsche

Schürzen Strümpfe

zu billigen Preisen

Ernst Zimmermann,

Comthurstr. 7.

Echtfarbige dunkelblaue Stoffe

mit kleinen Fabrikationsfehlern für Schürzen für Krankenschwestern (rotes Kreuz) empfiehlt billigst

Gustav Linkmeyer.

Behandlung von Hautkrankheiten, offenen **Beinschäden** und **Krampfader-Geschwüren.**

C. Karstadt,

Bahnhofstraße 2. Steintor.

Sprechstunden:

Sonntag von 9 bis 11 Uhr.

Freitags und Sonnabends von 9 bis 3 Uhr.

Fernsprecher 427.

In meinem Hause **Bäckerstr. 28** ist die

2. Etage

im Preise von 400 Mk. zum 1. Okt. an ruhige Leute zu vermieten.

Ww. Weinberg,

Bäckerstraße.

Junger

Baueleve

findet sofort oder zum 1. Okt. Stellung in meinem Büro.

W. Köster,

Architekt B. D. A.

Nicht heiraten

od. verloben, bev. Sie sich üb. zukünft. Person, üb. Familie, Mitgift, Ruf, Vorleben ꝛc. genau informiert haben. Diskrete Spezialauskünfte beschafft überall billigst „Phönix", Welt-Auskunftei u. Detektiv-Institut, Berlin W 35.

Halte ständiges Lager in neuen und gebrauchten

Landauern, Halbchaisen, Jagdwagen, Ponnywagen, Rollwagen, Bäcker- und Schlachterwagen.

F. A. Höwener,

Radewig.

Wohnung

zu vermieten, 5—6 Räume.

Hämelingerstraße 14a.

Geld

auf Hypotheken geg. Wertpapiere und Möbelsicherheit etc. erhalten reelle Personen jeden Standes. Für Beamte Rückzahlung innerhalb 10 Jahren d. **Detmolder Immobilien und Hypotheken-Büro H. Brune.**

Restaurant

„Wilhelmshöh".

Besitzer Karl Beinert.

20 Minuten vom Hauptbahnhof Herford. Eingang Bünderstraße. Herrlich gelegen. Ueber 2000 qm neu angelegte Gartenanlage. Großer Rasenspielplatz, Kinderkarussel und Schaukel. Große helle Restaurationsräume und Veranda. Sitzplätze für zirka 500 Personen. Vorzügl. Kaffee. Täglich frisches Kaffeegebäck und Kuchen. Gut gepflegte Biere und Weine. Sehr zu empfehlen für Familien- u. Vereinsfestlichkeiten. Elektrisches Licht in allen Räumen und im Garten.

Fernruf 607. **Fernruf 607.**



Göricke-Dürkopp-Fahrräder.

Diese erstklassigen Markenräder kaufen Sie reell und preiswert bei

H. Corsmann, Göbenstraße Nr. 22.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt sorgfältig prompt und billig ausgeführt.

Sarg-Magazin!

Sämtliche Leichenwäsche-Artikel.

Gebr. Menke, Elverdisserstrasse 76.

Fernruf 596.

Bekanntmachung.

Die unterzeichneten Detailgeschäfte der hiesig. Detail-Geschäfte haben beschlossen, angesichts der bestehenden ernsten Kriegslage und zur Vermeidung von unnötigen Geschäftsunkosten bis auf weiteres von

Mittwoch, den 19. August

an abends 7 Uhr (Sonnabends um 8 Uhr) die Läden zu schließen.

Nahrungsmittel- und Zigarrengeschäfte sind hiervon ausgeschlossen.

Schutzverein für Handel und Gewerbe E. V.
Handels- und Gewerbe-Verein.
Innungs-Ausschuß.

Dringende Bitte an unsere Kundschaft!

Auch in dieser schweren Kriegszeit müssen wir Kaufleute unseren Lieferanten pünktlich unsere Zahlungen leisten.

Dieses können wir aber nur, wenn unsere Kundschaft uns unterstützt, und richten wir deshalb an unsere Kundschaft die dringende Bitte, die schuldigen Rechnungsbeträge möglichst sofort zu bezahlen. Sie wird dadurch nicht nur eine große Sorge uns abnehmen, sondern es dadurch auch ermöglichen, daß die Fabrikanten ihre Betriebe zum größten Teil aufrechterhalten und ihre Arbeiter weiter beschäftigen können.

Schutzverein für Handel u. Gewerbe E. V.
Handels- und Gewerbe-Verein.
Innungs-Ausschuß.

Die Damen u. Herren,

die bislang auf dem Bahnhof in Herford die durchfahrenden Truppen mit Speise und Trank versehen haben, werden dies auch gern in Zukunft tun.

Spenden in Geld oder Lebensmitteln werden unter der Bestimmung „Truppen-Verpflegung" an einen der Unterzeichneten erbeten.

gez. Denecke **gez. Drüge**
gez. Falk, gez. Jacobsen.

An unsere Mitbürger!

Die hiesige Schlachter-Innung hat beschlossen, trotz der teuren Nahrungsmittel-Preise nicht mit ihren Fleischpreisen zu steigen, sondern Kalbfleisch das Pfund um 10 Pfg. im Preise herabzusetzen.

Es kostet von heute ab:

Kalbfleisch (Vorderviertel) Pfd. 80 Pfg.
Keule (im ganzen) 85 Pfg., geteilt 90 Pfg. das Pfund.

Die Schlachter-Innung Herford.

Aufforderung.

Die im Feldmagazindienst ausgebildeten Landsturmpflichtigen haben sich sofort beim unterzeichneten Bezirkskommando zu melden.

Königliches Bezirkskommando Detmold.

Aufruf!

I. Alle dem Landsturm angehörenden, militärisch nicht ausgebildeten Mannschaften

der Jahrgänge 1894 bis 1876

die bei der Aushebung die Entscheidung „Landsturm" erhalten haben, ferner solche Ersatzreservisten, die nach Vollendung der Ersatzreservepflicht zum Landsturm 1. Aufgebots übergetreten sind, haben sich bis

spätestens am 26. August 1914

bei den Ortspolizeibehörden ihres Aufenthaltsortes, d. s. die Herren Amtmänner und der Herr Bürgermeister in Bünde, zur Landsturmrolle anzumelden.

Unter Jahrgang ist das Geburtsjahr zu verstehen.

Militärpapiere sind mitzubringen.

II. Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird mit Freiheitstrafe bis zu 6 Monaten (Militärstrafgesetzbuch § 64) und, wenn die Stellung nicht innerhalb dreier weiterer Tage erfolgt, mit Freiheitsstrafen von 6 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft (Militärstrafgesetzbuch § 68), sofern nicht wegen Fahnenflucht eine härtere Strafe verwirkt ist.

III. Diesem Aufrufe unterliegen nicht die Wehrpflichtigen, die bei einem Ersatzgeschäfte wegen körperlicher und geistiger Gebrechen dauernd untauglich zum Dienste im Heere und in der Marine befunden und ausgemustert sind.

Herford, den 22. August 1914.

Der Königliche Landrat.

v. Borries.

Bekanntmachung.

Alle dem Landsturm angehörenden, militärisch nicht ausgebildeten Mannschaften vom 20. bis 39. Lebensjahre, die bereits bei der Aushebung die Entscheidung „Landsturm" erhalten haben, ferner solche Ersatzreservisten, die nach Vollendung der Ersatzreservepflicht zum Landsturm 1. Aufgebots übergetreten sind, haben sich im Rathaus 1, Zimmer Nr. 16 von 8 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr, wie folgt, anzumelden:

Dienstag, den 25. ds. Mts.
die 1876, 1877, 1878 und 1879 Geborenen

Mittwoch, den 26. ds Mts.
die 1880, 1881, 1882, 1883 und 1884 Geborenen.

Donnerstag, den 27. d. Mts.
die 1885, 1886, 1887, 1888 und 1889 Geborenen.

Freitag, den 28. d. Mts.
die 1890, 1891, 1892, 1893 und 1894 Geborenen.

Die Militärausweise sind bei der Anmeldung vorzulegen.

Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird mit Freiheitstrafe bis zu 6 Monaten und wenn die Stellung nicht innerhalb dreier weiterer Tage erfolgt, mit Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft, sofern nicht wegen Fahnenflucht eine schärfere Strafe verwirkt ist.

Für die im Auslande Befindlichen verlängert sich die Anmeldefrist um die Zeit, die nach erlangter Kenntnis von dem Aufrufe zur sofortigen Rückkehr erforderlich ist. Anmeldung hat bei dem nächsten Bezirkskommando, das sie bei ihrer Rückkehr ins Inland berühren, zu erfolgen.

Diesem Aufrufe unterliegen nicht die Wehrpflichtigen, die wegen körperlicher und geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Dienste im Heere und in der Marine befunden und ausgemustert sind.

Nach Mitteilung des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps gelangt vorläufig nur ein Teil der ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Spezialwaffen zur Einberufung. Wer also nicht zur Einstellung beordert ist, möge nicht voreilig seine Stellung oder seinen Beruf aufgeben.

Herford, den 21. August 1914.

Der Magistrat.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 196 — **Herford, Sonnabend, den 22. August** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom 21. August.

Am Magistratstische waren anwesend: Erster Bürgermeister Busse und Stadtkämmerer Falk. Vom Kollegium erschienen 22 Stadtverordnete.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm der stellvertretende Stadtverordneten-Vorsteher Modersohn das Wort und machte bekannt, daß Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Lücken sich freiwillig dem Vaterlande in dieser schweren Zeit zur Verfügung gestellt habe und bereits einberufen worden sei. (Lebhafter Beifall.) Redner fuhr fort: „Wir erleben mit dem Eintritt unseres bewährten und beliebten Vorstehers ein neues Beispiel von dem Geiste, der unser ganzes Volk in dieser ernsten und doch für uns ruhmvollen Zeit beseelt. Wir dürfen aus diesem Grunde fest hoffen, daß Deutschland diese Prüfungszeit gut besteht und unsere braven Truppen, wie bisher, auch weiterhin von Sieg zu Sieg eilen." (Lebh. Bravorufe.)

Erster Bürgermeister Busse brachte darauf zur Kenntnis, daß die Einführung des mittlerweile von der Regierung bestätigten Beigeordneten Kommerzienrat Böckelmann von der Tagesordnung abgesetzt werden müsse, da der Genannte am Erscheinen dringend verhindert sei. Später werde dann auch die weitere ausstehende Wahl eines Ratsherrn Erledigung finden können. — Einem Antrage von 4 Stadtverordneten, den Familien der städtischen Arbeiter, welche einberufen worden sind, den halben Lohn weiter zu zahlen, steht die Stadt wohlwollend gegenüber. Die nötigen Erhebungen sollen sofort gemacht werden, so daß ein entsprechender Antrag vom Magistrat in der nächsten Sitzung gestellt werden dürfte. Nunmehr trat man in die Tagesordnung ein. Zum ersten Punkte derselben,

Bau des Entwässerungskanals für die neue Badeanstalt,

führte Erster Bürgermeister Busse aus: „Infolge der veränderten Lage wurde eine Einschränkung größerer Bauten aus finanziellen Gründen, dann wegen verringerter Arbeitskräfte und nicht lückenloser Materialbeschaffung unumgänglich notwendig. Die Stadtverwaltung verkennt jedoch keinen Augenblick ihre Verpflichtung auch in ungünstiger Zeit für Arbeitsgelegenheit möglichst Sorge zu tragen, da sonst der Unterstützungsfonds und die Armenverwaltung zu stark in Anspruch genommen werden, was in finanzieller Hinsicht dasselbe bedeutet. Um dem vorläufigen Ansturm der jetzt schon zahlreichen Arbeitslosen nach Kräften entgegen zu treten, soll der Kanal zur Entwässerung der Badeanstalt vom Neubau derselben durch den Gang hinter dem Bürgerverein her zur Arndtstraße führend, fertig gestellt werden. An ihm dürften etwa 30 bis 40 Arbeiter drei bis vier Wochen beschäftigt werden können. Der Kostenaufwand beläuft sich auf 4000 Mark. Es sollen nur Herforder, vornehmlich Familienväter, Witwer mit mehreren Kindern und sonstige Bedürftige Berücksichtigung finden. Ich bitte um Annahme des Magistratsantrages.

Stadtverordneter Horst: „Der Antrag ist warm zu begrüßen. Hoffentlich nimmt die Stadt Veranlassung, noch mehr Arbeitsgelegenheit zu schaffen und weiterhin im ausgeführten Sinne zu beschäftigen. Das mag nicht jedem passen, unsere Pflicht aber ist es, den Bedürftigen in erster Linie helfend unter die Arme zu greifen."

Stadtverordneter Nolting: „In einer so schweren Zeit soll keine Auslage gemacht werden, für die nicht eine Deckung vorhanden ist. Wo will die Stadt diese für die angeforderten 4000 ℳ suchen?

Erster Bürgermeister Busse: „Es wurde bereits betont, daß wir helfen müssen, so gut es geht, da spielen 4000 ℳ trotz der unverkennbar ernsten Zeit für eine Stadt wie Herford keine Rolle!"

Die Vorlage wurde darauf mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Es gelangt weiter zur Besprechung:

Ortsstatut der Stadt Herford über die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden und ihre hausgewerblich Beschäftigten.

Die Vorlage vertritt Stadtkämmerer Falk: Auf Grund des § 3 des Gesetzes vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 337) hat, nachdem das Königliche Oberversicherungsamt in Minden den Antrag des hiesigen Gemeindeverbandes und des Vorstandes der Landkrankenkasse der Stadt Herford, die hausgewerbliche Krankenversicherung durch statutarische Bestimmungen zu regeln, genehmigt hat, der Magistrat das Statut zur Genehmigung unterbreiten lassen. Der Wortlaut ist aus den Unterlagen bekannt. Was die Satzung im Ganzen betrifft, so ist sie dieselbe geblieben, ebenso sind die Beiträge nicht verändert. Dagegen ist in den Leistungen der Kasse eine Einschränkung eingetreten, da die bisher vorgeschriebenen unhaltbar geworden waren. Eine wesentliche Einschränkung des Krankengeldes, die Einführung einer Karenzzeit von 6 Wochen werden ebenfalls die finanzielle Seite der Kasse weiter stärken. Im ersten halben Jahre betrug z. B. die Einnahme 17 090 ℳ, die Ausgabe 14 053 ℳ. Der prophezeite Gewinn durch die Dienstbotenversicherung hat nicht dem angekündigten Umfang entsprochen. Die Einnahme belief sich auf 8437 ℳ, die Ausgabe auf 7734 ℳ. Im übrigen bleibt das Statut unverändert. Ich bitte die Versammlung, demselben in vorliegender Form zuzustimmen."

Stadtverordneter Nolting: Eine Ablehnung der Wohltaten unserer Krankenversicherung wäre verfehlt. Was gedenkt jedoch die Stadtverwaltung zu tun, wenn, wie es jetzt schon mehrfach vorgekommen ist, es den Mitgliedern schwer fällt, die Beiträge pünktlich aufzubringen? Würde unter Umständen der Hilfsfonds in Angriff genommen werden können?"

Stadtkämmerer Falk: „Wir werden selbstverständlich so human als eben möglich verfahren. Einer Stundung und vorläufigen Zahlung der Beiträge durch die Stadt steht wohl nichts im Wege."

Das Ortsstatut gelangte dann einstimmig zur Annahme. — Seitens des Magistrats lagen weiter zwei Dringlichkeitsanträge vor und zwar Ersatzwahl für das verstorbene Mitglied der Marktkommission, Engelbert Schönfeld und Wahl bezw. Wiederwahl der Vertrauensmänner für die Bestimmung der Schöffen. In die Marktkommission wurde Stadtv. Paul Schönfeld gewählt, die am 18. Juni 1913 bestellten Vertrauensmänner zur Schöffenwahl erhielten einstimmig abermalige Bestätigung. Es sind: Vorsteher Detring, August Detring und Niemeyer. — Damit war die Tagesordnung erledigt. Nach Schluß der öffentlichen Sitzung folgte geheime Sitzung.

*

In geheimer Sitzung stimmten die Stadtverordneten der endgültigen Anstellung des Magistratssekretärs Menneking und des Diätars Bitter zu. Beide Genannten stehen im Felde.

Putz und Tand.

Ernste Zeit ist im Land. Und doch fühlen viele noch nicht, wie ernst sie ist. Schon stehen die ersten Verlustlisten in den Zeitungen und doch gibt es immer noch Leute, die tändeln und kichern, als hätten wir gar nichts Besonderes zu erleben bekommen. Die putzen sich und eigen sich, als gäbe es immer noch keine wichtigere Angelegenheit, wie die Fragen der neuen Mode und der interessantesten Unterhaltung.

Es ist unangenehm, solchen Leuten zu begegnen, man sieht an ihnen sofort die Torheit und die Herzlosigkeit. Die Torheit, die nicht begreift, um was es bei dem jetzigen Daseinskampf unseres Vaterlandes geht; die Herzlosigkeit, der alles andere gleichgültig ist, außer dem eigenen persönlichen Vergnügen.

Wir wollen gewiß nicht während der Kriegszeit alle in Trauerkleidern einhergehen. Und wir sollen das auch nicht. Denn nicht trauern sollen wir, sondern Mut haben; den Kopf nicht hängen lassen, sondern hoch halten. Die Zeit ist ernst, aber auch groß, und wir dürfen stolz sein, von Gott gewürdigt zu werden, solche große Zeit zu tragen.

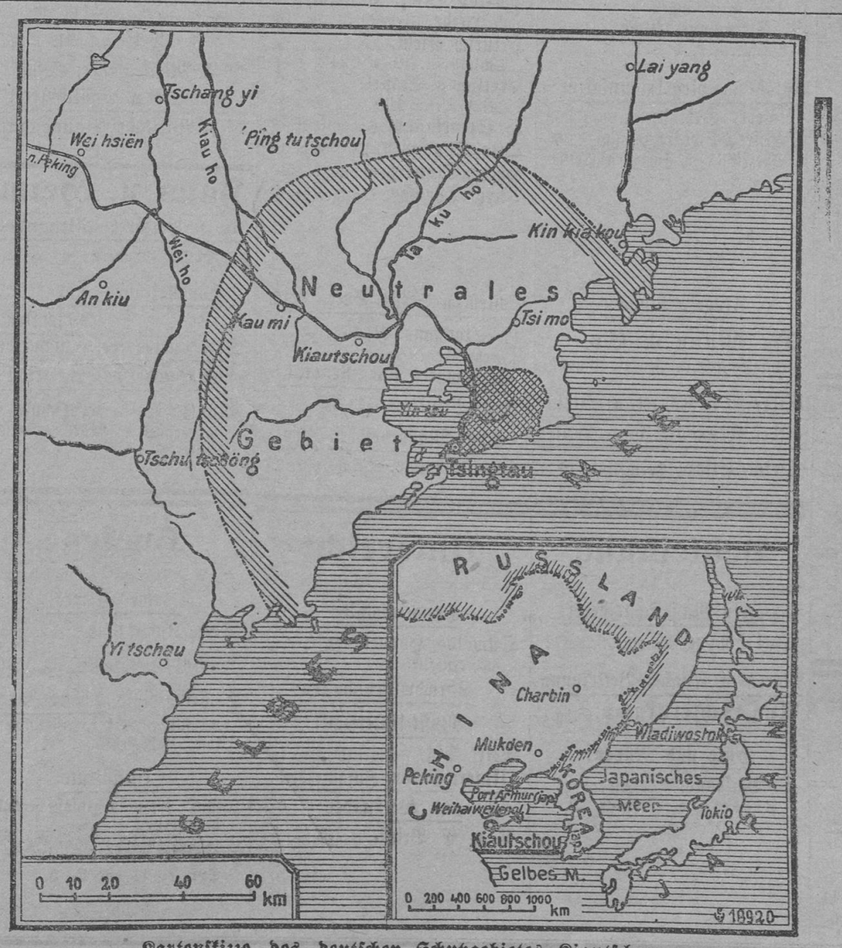
Aber wir sind der großen Zeit nicht würdig mit Spielen und Kichern, mit Putz und Tand. Das Lachen braucht nicht zu verstummen und für einen guten Scherz ist immer noch Raum. Unsere tapferen Soldaten, die hinaus ziehen ins Feld, malen ihren Humor mit Kreide an die Eisenbahnwagen und tragen ihre Felduniform wie ein Festkleid. Das dürfen wir ihnen nachmachen.

Aber doch ist hinter diesem Humor und hinter diesem Kleid die Kraft und der Ernst. So sollten wir es auch halten. Deutsche Männer und deutsche Frauen sollten jetzt auch in ihrem Aeußeren schon deutsche Würde zeigen. Die Nachäfferei pariserischer Putzsucht war schon in Friedenszeiten für jedes tiefere Gefühl widerwärtig. Jetzt ist sie unerträglich. Vielleicht besinnen wir uns in dem ungeheuren Ernst dieses Krieges einmal darauf, wie schlecht es uns überhaupt ansteht, in Tracht und Gewand uns immer nur nach der Fremde zu richten. Liegt doch darin eigentlich das Zugeständnis, daß wir ihr den höheren Rang über uns einräumen müßten. Wenn es aber je deutlich war, dann ist es jetzt deutlich geworden, daß wir Deutsche in Kultur und Sitte nicht erst bei anderen Nationen in die Schule zu gehen brauchten.

Es gibt einen ernsten, schönen Stolz, der etwas ganz anderes ist als Eitelkeit. Die letztere ist kleinlich und kindisch. Sie ists, die in die jetzige große Ziet so gar nicht paßt. Aber jener Stolz ist wohl an seinem Platze. Wir haben schöne würdige Männer- und Frauentrachten in der Vergangenheit besessen. Wir haben viele gute Bräuche, manch strenge edle Sitte von unsern Vätern überkommen. Französischer Leichtsinn drohte uns viel davon zu verderben. Wir kamen in der langen Friedenszeit auch schon in Gefahr üppig zu werden, und nach den Reizen des Vergnügens allein das Leben wertzuschätzen. Deutsch war das nie. Den echten Deutschen kann man sich nicht ohne Verständnis für höhere Werte denken. Wir haben die strenge Schule des Krieges unserem Volke wahrlich nicht gewünscht. Da uns nun aber einmal die Vorsehung in diese Schule genommen hat, so wollen wir wenigstens gewissenhaft aus ihr lernen. Wir wollen uns auf unsere vornehm deutsche Art wieder besinnen.

Es war ja doch nur ein äußerer Anflug, der ausländische Firlefanz, der inhaltlose Leichtsinn. Der Krieg läßt uns das aber mehr denn je empfinden. Wo Väter und Söhne und Brüder draußen in der Gefahr des Todes stehn, wie schrumpfen da alle die billigen törichten Augenblicksvergnügungen in ihrer Nichtigkeit zusammen! Wie viele von ihnen würde man gern dahingeben, nur um das wiederzubekommen, was man an inniger häuslicher Liebe durch den Krieg entbehren muß und vielleicht für immer entbehren wird! So leuchten und blitzen die echten Werte, die man manchmal in Friedenszeiten allzu gering geachtet, im Wettersturm in der Not hell auf, indes von allen gefirnißten Oberflächlichkeiten Glanz und Schimmer abfällt. Unsere Seele selbst wird von manchem falschen Schein geläutert.

Diese Läuterung macht uns unserer Zeit erst würdig. Und deshalb passen alle die so schlecht hinein, die jetzt noch für Putz und Tand viel übrig haben. Ihre Torheit und ihre Herzlosigkeit ist eine Kränkung für unser Volk, das auf aller Mitfühlen und Mitverstehen ein heiliges Anrecht hat. Schämen sollten sich diese Oberflächlichkeiten und wir alle sollten es sie fühlen lassen, daß sie sich schämen müssen. Seien wir innerlich fromm und ernst, wie es die Zeit erfordert und setzen wir uns auch äußerlich nicht in Widerspruch dazu!



Kartenskizze des deutschen Schutzgebietes Kiautschou.

Auch im Felde

wird die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine

monatliche Gebühr von nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Da einige Aerzte einberufen und die übrigen überlastet sind, ersuchen wir **dringend**

Bestellungen bis 10 Uhr morgens zu machen

anderntalls kann der Besuch für denselben Tag nicht mit Sicherheit zugesagt werden.

Dr. Budde. Dr. Brücher. Dr. Delius.
Dr. Grosskopf. Dr. Hentschel. Dr. Kopp.
Dr. Krengel. Sanitätsrat Dr. Nolting.
Dr. Wolter.

Verein für Handlungs-Commis

von 1858, Bezirk Herford.

Sonntag, den 23. August, nachm. 4 Uhr im Vereinslokal Geilker:

Außerordentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

Rechtsstellung der Angestellten Maßnahmen für unsere ins Feld gezogenen Mitglieder. Verschiedenes.

Unsere Mitglieder werden dringend gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Laßt Euch

: Fotografieren :

für Eure Angehörigen im Felde.

Atelier für moderne Bildnisse:

Fernsprecher 244. **Ad. Titgemeyer,** Brüderstraße 34.



Mit meinem neuesten Sauerstoff-Seifenpulver

„Alraun“

erhält man nach halbstündigem Kochen, ohne Mühe und Arbeit blendend weiße Wäsche. Es ist garantiert frei von Bestandteilen, die die Wäsche angreifen und ersetzt vollkommen die Rasenbleiche.

Zu haben in den meisten Detail-Geschäften. 2458

Preis per ½ Pfund-Paket 25 Pfg.

H. Steffen, Seifenfabrik, **Herford.**

Allgemeine Ortskrankenkasse Herford.

Wir machen darauf aufmerksam, daß diejenigen Arbeitgeber, welche ihre Leute ganz oder zum Teil bei uns abmeldeten und nachher den Betrieb wieder aufgenommen haben, verpflichtet sind, dies sofort bei uns zu melden. Hierzu machen wir auf den § 13 unserer Satzung aufmerksam, derselbe lautet:

„Wer seiner Pflicht zuwider Versicherungspflichtige nicht anmeldet, kann, falls er vorsätzlich handelt, mit Geldstrafe bis M. 300.—, und falls er fahrlässig handelt, mit Geldstrafe bis zu M. 100.— bestraft werden.

Der Vorstand.

In großer Auswahl:

Wandsprüche, Briefpapiere, Kopf- und Serienkarten.

Ad. Titgemeyer, Brüderstraße 34.

Herforder Adressentafel

Führer durch Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Wir bitten um Beachtung des zweimal wöchentlich erscheinenden Verzeichnisses nachstehender Firmen und Institute von Herford, Stadt- und Landkreis.

Industrie und Baugewerbe

Architekten u. techn. Büros.

Wilh. Köster, B. D. A. Kurfürstenstr. 8
Georg Fröhlich, Wilhelmsplatz 7, F 453
E. Holze, Hansastr. 56, Techn. Büro für Hoch-, Tief- und Straßenbau
F. Kreiß, Weststr. 6
Fr. Liese, Schillerstr. 8, F 566
Carl Schubert, Deichtorwall 1, F 267
W. Stahlberg, Uhlandstr. 11, F 139
H. Weselmeyer, Alter Markt 1-3, F 468

Abschriften und Vervielfältigungen:

Büro Smith Premier, Gehrenberg 10

Armaturen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Asphaltierungsgeschäfte, Dachdeckereien:

Aug. Grube, Uhlandstr. 3, F 552
H. Mühlenforth, Hansastr. 55, F 527

Autogene Schweiß- u. Schneidanlagen:

B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Backofenbauer:

Fr. Bremer, Elverdisserstr. 42

Bade- u. sanitäre Einrichtungen:

Carl Schierbaum, Rennstr. 38, F 36
Spez. Central-Heizungsanlagen

Baugeschäfte:

W. Beimfohr, Mindenerstr. 95, F 512

Baugeschäfte u. Baumaterialien:

Althoff u. Lakemeier, Hoch- und Tiefbau, F 19
Bernh Breder, Bielefelderstr., F 643
Heinrich Deppermann, Engerstr. 72
W. Dickenbrock, Mindenerstr. 76
Aug Hägerbäumer, Engerstr. 37
Karl Meyer, Stadtholzstr. 28, F 600
W. Richter, Hellerweg 1, Hoch- u. Tiefbau
Wilh. Scheidt, Beton- u. Eisenbetonbau, F 594
W. Strunk u. Winkelmann, Kampstr. 2
Gebr. Wittland, F 95
Hoch- u. Tiefbau, Dampfziegelei

Baumaterialien und Zementwaren:

Gottlieb Breder, Spez. Wand- u. Fußbodenbelag

Baumaterialien en gros:

Hugo Volmer, Radewigerstr. 10, F 421

Bau- u. Eisenkonstruktion jeder Art:

Oskar Hentschel, Tribenstr. 18, F 85
B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Bau- und Kunstschlossereien:

Oskar Hentschel, Tribenstr. 18, F 85
C. H. Krömker, Clarenstr. 7
H. Salmon, Früherenstr. 2
Fr. Strenger Nachf. Inh. Aug. Menke, F 338
Carl Kaufmann, Lessingstr. 13

Bautischlereien:

Althoff u. Lakemeyer, F 19
Laden- u. Schaufenstereinrichtg.
Gust. Wittland, Weststraße 27
H. Köster, Löhne-Ort, Bau- u. Möbeltischlerei mit Maschinenbetrieb. Ständiges Lager.

Beleuchtungswesen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Bildhauer (Holz):

Heinr. Koch, Wiesestr.
A. Lehmpuhl, Mindenerstr. 12, F 571
Fr. Solter, Friedhofstr. 6
Speer, (Nachf. Blatt u. Schneider) Johannisstr. 16
Herm. Vorwerk, Hämelingerstr. 5

Brennmaterialien:

Hr. Echternkamp, Bielefelderstr.

Dachdeckereien:

B. Becker, Ahmserstr. 11, F 320

Elektr. Anlagen für Stark- und Schwachstrom:

Franz Werth, Credenstr. 11, F 706

Farben, Lacke, Oele:

Ehlers u. Wilcke Inh.: **C. H. Meyer**

Gas-, Wasser-Installat., Bauklempnerei u. Kupferschmiede:

H. Erich, Credenstr. 41
Otto Ganz, Elisabethstr. 17
Paul Mensching, Hämelingerstr. 13
Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308
H. Rochus, Lessingstr. 14, F 627
Spez. Dampfanl., Kloset- und Badeeinrichtungen
J. Steinmann Wwe., Rennstr. 19, F 611

Glas- u. Spiegelmanufaktur:

E. Leber, Credenstr. 8 u. 8a, F 263
Schiffer & Schöler, Goltzstr., F 656
Spez. Glas- u. Facettenschleifer.

Glühlampen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Heizungsanlagen:

Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308

Holzdrechslerei:

G. Wehmeier, Rennstraße 26

Holzschuh-Fabrikation:

Wilh. Höner, Oetinghausenstr. 50
Rudolf Rolf, Eickum, Holzschuhfabrik F 667

Holzhandlungen:

A. P. Schröder
Inh. Fritz Flacke, Rennstr. 34a, F 4
Oskar Wittland, F 130
Werrestr. 15, am Lübberbruch
Gebr. Rolf, Eickum, Sägewerk u. Holzhandlung. An- und Verkauf sämtlicher Nutzhölzer. F 667

Hufbeschlag und Wagenbau:

J. F. Quest, Hufbeschlag und Wagenbau

Lederhandlungen:

Otto Rothe. Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten, Komturstr. 14-16

Malergeschäfte u. Glasereien:

Wilh. Freese, Diebrockerstr. 75
C. Goldstein, Salzuferstr. 17
Philipp Hecht, Brüderstr. 3
Hch. Heide, Credenstr. 12, F 709
Heinrich Kiehl, Schlosserstr. 12, F 524
Kretlow u. Stapel, Mindenerstr. 120
H. Schürmann, Salzuferstr. 9
Otto Spannuth, Weststraße 12
Heinr. Stute, Hermannstr. 32
Victor Thomas, Waltgeristr. 63

Maschinen-Oele und -Fette, Wagen- und Huffette, Lederöle und Fette:

J. Gottschalk, Bielefstr., F 97
Spez. Fußbodenstauböl Marke „Gottschalk“

Möbel-, Wandfliesen und Flurplatten:

G. Berenfeld u. Söhne, F 558

Oefen und Herde, Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte:

Carl Dürkopp, Lübbertor 19 u. 19a, F 559
Herm. Gieseler, Bergertor 1, F 734
Wilh. Vormbusch, Rennstr. 34, F 663

Schmiedeeiserne u. kupferne Waschöfen und Kessel:

H. Schnieder, Brutlachstr. 5

Schreibmaschinen u. Vervielfältigungs-Apparate:

Smith Premier, Gehrenberg 10

Stuckgeschäft, Zementwaren:

A. Westheide, Brüderstr. 30, F 589
Edel- und Kunststeinputz

Treibriemen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1
Otto Rothe, Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten, Komturstr. 14-16

Werkzeuge:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Zimmerei u. Bautischlerei

Gebr. Wittland, Baugeschäft F 95

Haus u. Heim.

An- u. Verkäufe (Althandel)

A. Hecht, Brüderstr. 1

Haushaltungs- und Kochschulen

Damenschneiderei, Zuschneide- und Handarbeitsunterricht:

Müntersche Gewerbeschule für Frauen u. Mädchen, Alter Markt 8

Haus und Heim

Betten u. Bettfedern-Spez.-G.:

Pecher u. Co., Kurfürstenstr. 20

Bildereinrahmung, Spez.-Gesch.

Chr. Heemeier, Radewstr. 23/25
Hdlg. in Spieg., Bild. u. Rahmen

Buchbinderei, Bildereinr.

Friedr. Witte, Gehrenberg 21

Färberei u. chem. Reinigung:

H. Stührmann, Hämelingerstr. 12

Haus- und Küchengeräte:

Landgraf Nchf., Bäckerstr. 24, F 452

Inneneinrichtungen und Wohnungskunst:

Ernst G. Breder, Diebrockerstr. 29
H. Klingsiek, Mindenerstr. 2, F 210
Anfert. nach Zeichnung
O. Pracht, Stiftberg, Anfertig. kompl. Wohnungseinricht.
W. Schulte, Bügelstr. 3
Anf. kompl. Schlafzimmer und Kücheneinrichtungen
Aug. Stüssel, Hofmöbelfabr. Werkstätten für mod. Raumkunst, Innenausbau u. Kunstgewerbe

Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren:

Aug. Beckord, Bäckerstr. 15
Franz Hoffmann, Gehrenberg 20
Heinrich Schlüter, Lübbertor 21, F 325

Laden- und Schaufenster-Einrichtungen:

C. Borchelt, Engerstr. 28

Möbel u. Innendekoration:

Aug. Wolff Wwe., Möbelfabrik, Kunstgewerbl. Werkstätten, Innendekoration

Nähmaschinen u. Reparat.:

W. Kleemann, Neuer Markt

Kranken-, Wochen- und Kinderpflege-Artikel

A. Bücker, Bandag., Gehrenbg. 18
Frau J. Kampmann, Spez.-Gesch., Bäckerstr. 33

Kur- und Badeanstalt:

Herminenbad Bünderstr., Ecke Goltzstr. Inh. Fr. Bruchmann, mediz. u. einf. Bäder

Massage u. Krankenpflege:

Max Meyer, Rennstr. 34a, F 4

Orthopäd. Fußbekleidung:

H. Gronemeyer, Oetinghauserstr. 10

Photogr. Atelier:

Samson u. Co., G. m. b. H., Höckerstr. 11, Vorzügl. Aufn. a. A., Billigstes Atelier am Pl.

Polsterwaren, Dekorationen:

Klußmann u. Funhoff, Neuer Markt 4, Spez. Klubmöbel

Sargbau u. Möbeltischlerei:

Joh. Hoffmann. Wiesestr.
Fritz Lutterjohann, Wiesestr. 21
K. Quest, Januy, F 516
Sargmagaz. und Innenausstat.
H. Stahlberg, Uhlandstr. 17, F 513
Fritz Voß, Mindenerstr. 51
Polier., Repar.-Werkst. antik. u. mod. Möbel

Spedition u. Möbeltransport:

H. Fürhoff, Annastr. 15, F 496
C. Schnieder, Brutlachstr. 3
Wilh. Schröder, Engerstr. 3, F 34
Bahnamtl. Sped., Möbeltransp.
Gebr. Sieker, Schlosserstr. 8
Wilh. Behmeyer, Schlosserstr. 11, F 341
H. Winkelmann, Mindenerstr. 3, F 253
Spez. Lagerung f. Güter a. Art

Stahlmatratzen-Fabrikation, Polsterwaren:

Herm. Landwehr, Rennstr. 13, F 43
W. Ußling, Mindenerstr. 85

Linkrusta:

Ehlers u. Wilcke Inh.: **C. H. Meyer**

Wäscherei und Plätterei:

Friedr. Landré, Bergertor 14, F 740
Wilh. Westerhold, Mittelstr. 18

Lebens- u. Genußmittel

Butter, Käse, Delikatesswaren:

Heinrich Emmerich, Höckerstr. 13, F 447
Friedrich Kröger, Johannisstr. 46, Fernruf 528

Delikatessen, Fisch, Wild, Geflügel:

Carl Maßmann, Hofl., Neuer Markt, F 58

Fischhandlung Spez.-Gesch.

Hrch. Coring, Renntormauer 19
Ed. Schwartz, F 362, Rosenstr. 6, See- u. Flußf., Gemüse

Fleisch- u. Wurstwaren Spez.-G.

H. Deppe, Herford, F 687
Herm. Donnermann, Bäckerstr. 8, F 319
Conrad Huep, Gößstr., (Hansabr.), F 219
Gottfr. Huep, Rennstr. 33, F 241
Emil Pracht, Bäckerstr. 2, F 546
Fr. Reckendorf, Komtstr. 12, F 639
Löw. Reckendorf, Rennstor, 229

Handel, Geld- und Hypothekenmarkt

Banken:

A. Raphaelson, F 51
Hypotheken-Vermittelung
Westfälisch-Lippische Vereinsbank, A. G., Herford

Rechtsbüro:

Ernst, Luisenstr. 5, Ecke Bahndamm

Frau u. Mode

Atelier für feine Damenmoden:

Wilh. Rehls, Alter Markt 6
A. Thöne, Bügelstr. 2

Jagd, Sport u. Spiel

Fahrräder-Spec.-Geschäfte:

Deutsche Fahrrad-Börse
H. Biermann, Alt. Markt 6, F 769

Herforder Reitbahn:

Hrm. Rostalski, Visionsstr. F 514

Literatur, Kunst und Wissenschaft

Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung:

Fr. Kortkamp, Alter Markt 11
W. Meuckhoff, Alter Markt 10

Bekleidung

Herren-Maß-Schneiderei:

Carl Schulze, Arndtstr. 2, F 472

Herren- u. Knaben-Bekleidung:

Aug. Echternkamp, Stbg. 17

Hüte und Mützen:

D. Backhaus, Gehrenberg 16
Bielefeld, Obernstr. 18

Unterricht

Handelsschulen:

Ostwalds Handelsschule, Mindenerstr. 6

Sprachwissenschaften

Musik-Unterricht:

Peter Pick, Freiheitstr. 8

Unterricht im Zuschneiden- und Weißnähen:

P. u. E. Brink, Clarenstr. 24

Unterricht in Konzert u. Streich-Zither, Mandol., Guit., Laute:

Oskar Stipp, Freiheitstr. 12

Flügel, Pianos:

Th. Mann & Co.
Gänsemarkt 8, Flügel, Pianos

Schirme u. Stöcke, Spec.-Gesch.

H. Stockhaus Nachf.
Gehrenberg 21a

Schuhwaren und Reparat.:

Aug. Brink, Radewigerstr. 14

Schuh-Maßarbeit u. Rep.

Hrch. Klemme, Elisabethstr. 17

Hygiene

Zahn-Ateliers:

Dora Kahlert, Gehrenberg 3
C. Rupe, Gehrenberg 11, F 704
H. Recke, Dentist, **Löhne-Bahnh.**
Künstliche Gebisse, fast schmerzloses Zahnziehen.

Heilinstitute:

Institut für naturgemäße Krankenbehandlung
H. Schäfer, Lübbertorwall
Spr. 8—11 und 2—5

Optisches Institut.

Max Görn
Alter Markt 8

Kleine Anzeigen
Stellen-Gesuche.
Stellen-Angebote.
Verkäufe.
Vermietungen.
Verschiedene.
Verloren.
Gefunden.
Unterricht.
Vereine.
Vorstand.
Papiere,
Karten.
Seite 34.
Delikatesswaren:
Genußmittel
Krüger,
Emmerich,
Tuchwaren:
Bildhauer:
Bildhauerarbeiten:
Bildhauer-Werkst. ausst. u.
Atelier:
Tapeten:
Tapezierer:
Tapezierer-Geschäft:
Tapezierer-Werkst. ausst. u.
Tischler:
Tischlerarbeiten:
Tischlerei:
Möbeltischlerei:
Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u.
Tischlerwerkstatt:
Tischlerwerkstätte:
Tischlerwerkstätten:
Tischlerwerkstätten-Betrieb:
Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u.
Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei:
Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u.
Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u. Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u.
Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u. Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u.
Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u. Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u. Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u.
Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u. Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u. Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u.
Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u. Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u. Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u. Tischlerwerkstätten-Betrieb-Werkst. ausst. u. Möbeltischlerei-Werkst. ausst. u.

Mittel gegen Kopfschmerzen.

Mein Mann litt, so schreibt eine Leserin, vor längerer Zeit oft tagelang an furchtbaren Kopfschmerzen, sie waren oft so schlimm, daß er heftig fieberte und phantasierte. Alle ärztlich verordneten Pulver und Medikamente brachten wohl etwas Linderung, aber keine Heilung. Da kam ich auf den Gedanken, selbst zu helfen; denn „Probieren geht oft übers Studieren". Ich zog meinem Mann nasse, kalte (nicht eiskalte) Strümpfe an die Füße, dann trockene, wollene Strümpfe darüber, außerdem wickelte ich die Beine bis an die Knie in eine wollene Decke und deckte ihn gut mit dem Bett zu. Es dauerte gar nicht lange, da wurden die Füße heiß, die Kopfschmerzen ließen nach, und in Zeit von einer Stunde waren sie vollständig verschwunden. Dies habe ich verschiedene Male wiederholt, die Folgen sind, daß mein Mann überhaupt keine Kopfschmerzen mehr hat.

Ohrenschmerzen und Schwerhörigkeit.

Besonders im Frühling und Herbst klagen viele Menschen über Ohrenschmerzen, die oft auch mit Schwerhörigkeit verbunden sind. Meist handelt es sich dann um eine Verhärtung von Ohrenschmalz, die diese unangenehmen Erscheinungen hervorgerufen hat. Als ein wirksames Mittel, das auch bei anderen Ohrenkrankheiten auf keinen Fall Schaden bringen kann, hat sich das Mandelöl erwiesen. Man gießt davon einige Tropfen auf einen Blechlöffel, erwärmt es über einem Licht oder auch Streichholz und gießt, nachdem man sich mit dem Finger überzeugt hat, daß das Öl nicht zu heiß ist, einige Tropfen in das schmerzende Ohr, indem man den Kopf des Kranken auf die Seite legen läßt. Diese Einträufelungen werden einige Tage fortgesetzt und das Ohr mit Watte verschlossen. Die Wirkung ist eine vorzügliche.

Überspannte Köpfe.

Kleidernarren.

Vor einiger Zeit hatten die Verwandten eines österreichischen Grafen bei einem Wiener Gerichtshofe beantragt, den Grafen für unzurechnungsfähig zu erklären, weil er sich so merkwürdig kleide. Die Verhandlung ergab dann, daß er sich auf seinem Gute wie eine Schildkröte kleide; er trug nämlich einen Lederanzug mit großen Schildern in genauer Nachahmung des Panzers einer Schildkröte. — Ein früherer Elektrotechniker in Madrid, namens Linares, kleidet seine Bedienten so, daß jeder eine besondere Blume darstellt. Die Gewänder sind mit Rosen, Lilien, Veilchen usw. bestickt; er selbst trägt mit Nelken verzierte Kleider. — Zu den merkwürdigsten Originalen des Montmartre in Paris gehört ein Herr Greville, der allgemein für einen Millionär gehalten wird. Er kleidete sich stets in buntfarbenem Kattun, wie er zu Damenblusen gebraucht wird. Greville trug nie einen Hut, sondern hielt bei jedem Wetter einen Schirm über seinen Kopf, in einem Bett schlief er nie, sondern meist an der Erde auf einer Schütte Stroh. — Bei dem Bankrott eines ungarischen Magnaten, namens Mazanyi, kam zutage, daß er in vier Jahren eine halbe Million Kronen für seine Kleider ausgegeben hatte. Ein Probeanzug wurde vor Gericht gezeigt. Alle Knöpfe waren mit Diamanten besetzt; in seine Manschetten waren Uhren eingenäht. Im Hause trug Mazanyi gläserne Schuhe, da er sehr stolz auf seine kleinen Füße war. — Der reiche Neapolitaner Signor Graglia hatte eine Vorliebe für Spiegel. Alle Knöpfe seines Anzuges waren aus Spiegelglas, und Medaillons aus Spiegelglas verzierten seine Sachen. Wenn er im Sonnenschein ausging, blendete er alle ihm Begegnenden bei seinem Erscheinen. — Ein deutscher Sonderling läßt alle seine Kleidungsstücke, auch das Unterzeug, aus Holzfasergewebe machen, er raucht nur Havanna-Zigarren zu 1 Mark das Stück, ißt wenig, trinkt nur meist Zitronenlimonade und lebt meist von Mehlspeisen, Reis, Makkaroni, Haferschleim; er hat die Eigentümlichkeit, immer am Tage zu schlafen und nachts Karten zu spielen.

Was mancher nicht weiß.

Der größte Goldklumpen, der in Chile gefunden wurde, wog 310 Pfund.

*

Der Albatros hat die größte Ausdauer im Fliegen. Er kann oft wochenlang fliegen, ohne zu ruhen.

*

Von einem einzigen Strauß gewinnt man während seines Lebens über 220 Kilogramm Federn.

*

In Korea werden die Kleidungsstücke nicht zusammengenäht: der Schneider klebt sie vielmehr zusammen.

*

Guter Klaviersaitendraht von 0,9 Millimeter Stärke hat gut 200 Kilogramm Tragfähigkeit. 100 Meter davon wiegen ein Pfund.

* * *

Allerlei Betrachtungen.

Zahlen und Zählen.

Der Zahlenbegriff ist bei den verschiedenen Völkern ein sehr verschiedener und man kann füglich sagen, daß ein Volk um so fortgeschrittener ist, je höher sein Zahlenverständnis geht. Die Zahl ist somit ein Kulturmesser ersten Ranges. Die Botokuden beispielsweise kennen nur den Begriff eins und viel, von zwei und drei haben sie schon keine Ahnung; andere südamerikanische Völkerschaften, so zum Beispiel die Patagonier, können nur von 1 bis 5 zählen und weiter reicht ihr Zahlenverständnis nicht. Dagegen wächst unser Zahlenbedürfnis ins Ungemessene. So wurde das Wort Million im Jahre 1362 geprägt, weil man schon zu dem Verständnisse dieser Zahlenmenge gelangt war. Trotzdem aber braucht selbst der berühmte Adam Riese, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts schrieb, diese Zahl noch nicht, deren Begriff noch nicht Gemeingut aller geworden war, und schreibt noch immer 1000×1000. Das Wort Milliarde für tausend Millionen kam erst im 19. Jahrhundert auf und feierte seine Apotheose der Volkstümlichkeit im Jahre 1871, als Frankreich seine Milliarden an Deutschland zahlen mußte. Die Astronomie kommt ohne die Billionen, Trillionen usw. nicht aus, wobei zu merken ist, daß eine Billion das Millionenfache einer Million, eine Trillion das Millionenfache einer Billion ist usw. Hoch entwickelt war der Zahlenbegriff im alten Indien, hatte doch dort jede Zahl bis zu hunderttausend Millionen seine besondere Benennung, ja Buddha soll sogar besondere Zahlwortbildungen bis zu der Zahl gehabt haben, die unserer heutigen Nomillion entspricht, eine Zahl, von deren Größe kein Mensch sich auch einen nur annähernden Begriff machen kann.

Weiß und farblos.

Diese beiden Worte werden häufig, und nicht nur von Laien, verwechselt. Das Wort „weiß" hat sich vielfach eingebürgert statt des Wortes „farblos", und selbst die ersten Lehrbücher sind nicht frei von dieser Verwechslung. In gewissen Gegenden hört man auch die Bezeichnung „weißes Wasser" für „klares, reines" Wasser. Die reine weiße Farbe entsteht durch Zerstreuung des reinen, farblosen Lichtes: klares Eis, klares Glas geben, fein zerpulvert, weiß. Vielfach hört man sagen: weiß ist keine Farbe. Dann freilich wäre weiß „farblos", aber wir hätten keinen Unterschied zwischen weiß und farblos. Es dürfte zweckmäßig erscheinen, auch in den wissenschaftlichen Betrachtungen weiß — und schwarz — zu den Farben als Grenzfälle zu rechnen, wie es der praktische Gebrauch längst getan: weiß ist das volle, reine, zerstreute, farblose Licht und schwarz die völlige Lichtlosigkeit. Alle Farben können in weiß und in schwarz übergehen — größte Verdünnung und größte Verdichtung. Einen schönen Beweis hierfür gibt das große Chorfenster im neuen Dom zu Berlin, Glasmalerei nach dem Dreifarbensystem „luce floreo". Hier werden alle Farben hergestellt durch richtige Abschwächung der drei Grundfarben Blau, Rot und Gelb. Das Weiß entsteht durch Mattieren des farblosen Glases und Schwarz durch drei hintereinander befindliche Gläser von an sich schön durchsichtigem Blau, Rot und Gelb. Weiß also ist zerstreutes, farbloses Licht, und Schwarz ist die hier durch völlige Absorption aller Farben entstandene Lichtlosigkeit.

Hier und dort.

Städte, die an einem Tage entstehen.

In London ist vor einigen Jahren ein Mann gestorben, unter dessen Leitung die Stadt Conwallown in Australien an einem Tage erbaut wurde und 80000 Menschen bequeme Unterkunft bot. Es war dies Mr. Georg Chesterton Cornwell. Vor wenigen Jahren entstand in Kolorado, Vereinigte Staaten, die Stadt Caster. Das Trassieren der Straßen und Plätze und das Aufbauen von 500 großen, geräumigen Holzhäusern, unter denen sich als imposantester Bau ein vierstöckiges Hotel hervortat, war das Werk von 24 Stunden. 2000 Arbeiter und 3000 Kolonisten hatten an diesem fabelhaft schnellen Stadtbau mit Hand angelegt. In Oklohama wurde Thomas City in 24 Stunden aufgebaut und gab 3000 Personen Unterkunft; ja tags darauf erschien sogar schon die in eigener Druckerei gedruckte „Thomas City Gazette" und 16 Bäckereien, 18 Restaurants und 7 Hotels waren im Gange. Den Rekord unter den „Boom-Städten", d. h. unter den wie Pilze über Nacht emporgewachsenen Städten, hält aber Snyder, das auch in Oklohama liegt. Snyders Aufbau wurde Freitag früh um 4 begonnen. Die Straßen wurden angelegt, Straßenbahnen und Eisenbahnen, 3 Banken wurden errichtet, 8 Hotels erbaut und abends um 11 am selben Tage verkehrte schon die Elektrische und die Bahn verband Snyders — eine Stadt mit einem Schlage von 10000 Einwohnern — mit den Städten der übrigen Union. Am selben Abend erschien das erste illustrierte Abendblatt, in welchem in Wort und Bild das außerordentliche Wachstum der Stadt anschaulich geschildert war.

Herforder Erzähler
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 22. August 1914

In der Finsternis

Roman von G. H. Priem.

(Nachdruck verboten.)

(14. Fortsetzung.)

Sie ergriff seine Hand und ging mit ihm in das Wirtshaus zurück. In seiner Freude, daß sie nichts ahne, daß sie nicht den geringsten Verdacht hegte, trat das, was er vorhin gesehen und gehört, etwas mehr in den Hintergrund. Und in dem Licht der Reue, die er über seine unbesonnene Tat empfand, des Kummers, sie gerade, die er vor allen Leiden und Schmerzen behüten gewollt, getroffen zu haben — sie, die nun sogar dem Feste den Rücken wandte, um ihn zu suchen, erschien ihm das, was sie getan, nicht so ernst, so folgenschwer mehr, während seine Schuld ihm viel größer erschien.

Als sie die Tür erreichten, wurde diese gerade geöffnet und der Lehrer trat heraus. „So, bist du da? Ich wollte gerade mal sehen, wo du steckst." — „Ich suchte Tennis." — „Und wie ich sehe, hast du ihn gefunden." — „Ja, er lag in der Laube und schlief." — „So! . . . Gut geschlafen, Tennis?"

Es lag so viel hämischer Spott in seinem Ton, daß aller Haß und alle Wut von neuem in dem Blinden aufflammten. Er biß die Zähne zusammen und drückte sich die Nägel ins Fleisch. Nichts hätte er lieber tun mögen, als auf ihn losspringen wie ein verwundeter Tiger und ihn in Stücke reißen. Er wußte nicht, wie der Lehrer aussah, aber er stellte ihn sich vor, wie er sich als kleiner Knabe den Teufel vorgestellt: Äußerlich ein Mensch wie alle Menschen, aber mit einem Antlitz, das etwas von einem Wolfs- und Fuchskopf an sich hatte, mit Händen, die sich zusammenzogen wie Hyänenklauen.

Er stieß ihn grob auf die Seite und ging ins Haus. „Man möchte meinen, daß Tennis noch nicht ausgeschlafen hat!"

Geertje aber, besänftigt durch den Gedanken, daß sie den Blinden einen Augenblick im Verdacht gehabt, sagte: „Du, neck' ihn doch nicht immer so!"

15. Kapitel.

Seit dem Festabend war Tennis nicht mehr derselbe. Die Lüge, mit der er umherging, der Haß, der seine Seele verzehrte, die Rachsucht, die durch all seine Gedanken flackerte — all das hatte einen andern Menschen aus ihm gemacht.

Geertje war ihm verloren, davon war er überzeugt; sein Gefühl für sie war fast zu Tode gemartert, so daß es kraftlos auf dem Grunde seines Herzens lag. Sie kam und ging, sie sprach zu ihm und bemühte sich dann und wann, ihm hilfreiche Hand zu leihen; aber das alles glitt an ihm ab, es berührte ihn nicht mehr. Selbst gegen Hein war er verändert. Er konnte dem Burschen doch nicht das Geheimnis anvertrauen, an das er selbst kaum zu denken wagte! Und dann seine Pläne! Sein Wunsch, dem allen ein Ende zu machen, ein Ende mit Schrecken!

Tennis, der gute, treuherzige Tennis, der blinde Jüngling, sanft wie ein Lamm, der keinem ein hartes Wort zu sagen imstande gewesen — er träumte von Blut, von Blut, in dem er alles ertränken wollte, sein eigenes Leid und sein eigenes Leben, aber auch das Glück und Leben des andern. Der Gedanke an den morgigen Tag, an übermorgen und all die andern Tage, die er noch unter der Last seines Elends durchs Leben zu schleichen hatte, machte ihm Angst. Er sehnte sich nach dem Ende, aber einem Ende des Friedens, d. h. der ewigen Ruhe seines Feindes. Wenn der nicht mehr war, würde er mit Freuden von hinnen gehen.

Die Müllerin fürchtete, er könne wahnsinnig werden, so seltsam benahm er sich. Hein schrieb sein wunderlich in sich gekehrtes Wesen seinem Kummer zu, und Geertje, ach, Geertje sah ihn mit dem mitleidigen Lächeln an, welches sprach: „Es tut mir leid um dich, aber ich kann mich doch nicht zu Tode grämen!" Überdies dauerte es ja nicht lange mehr, dann ging sie in die Stadt aufs Seminar. Sie hatte allerhand zu ordnen: die neuen Bücher, die bereits vor Wochen bestellt und nun endlich angekommen waren, aufzuschneiden, bei den paar Freundinnen, die sie besaß, Abschiedsbesuche zu machen, als ob sie das Land verließ und nicht nur des Morgens nach der Stadt ging, um abends wieder heimzukehren . . .

Der Lehrer kam fast gar nicht mehr auf die Mühle. Ob er wohl fortblieb, damit Geertjes Mutter noch nichts merkte, oder ob er einen andern Grund hatte — so viel stand fest, daß er in der ersten Woche nach dem Jubiläum nur einen ganz flüchtigen Besuch gemacht, unter dem Vorwand, sich zu erkundigen, ob die bestellten Bücher angekommen seien.

Dennoch sprach Geertje ihn häufig; das konnte man ohne Mühe aus den kleinen Spaziergängen schließen, die sie stets um die Zeit machte, wenn die Schule anging oder aus war.

Einigemal hatte sie ihrer Mutter in Tennis' Gegenwart erzählt, daß sie ihn gesprochen habe.

Tennis wurde stiller und immer stiller. Am liebsten wäre er nach der Schule gegangen, hätte seinen Feind hinausgerufen und ihm ohne viel Komplimente ein Messer in die Brust gestoßen — dann wär's vollbracht gewesen.

Eines schönen Nachmittags versuchte Hein ihn zum Reden zu bringen. Zum erstenmal wieder saß Tennis auf der Galerie im Schatten. Die Mühle stand still, es gab so gut wie gar keinen Wind. Der Bursch trat zu dem Blinden heran, stopfte sich sein Pfeifchen und sagte: „Willst du nicht auch eins anstecken, Tennis?" — „Nein, ich mag nicht rauchen."

In den letzten Tagen hatte er wenig geraucht. „Warum bist du so still? Wie kommt das? Fehlt dir was?" — „Ob mir was fehlt? Ach, das weißt du ja!" — „Ja, mein Junge, es geht meist verkehrt zu in der Welt, ganz verkehrt!" Tennis schwieg und schlug sich nur mit den Händen auf die Knie. „Das Jubiläum hat kein gut getan. Aber sonst kommt er wenig!"

„Ob sie ihn nicht aufsucht?" — „Das kann sein", versetzte der Müllerbursch, „das kann sein. Wenn sie ihn

haben will, kann sie ihn leicht finden. Sie weiß ja, wann er aus der Schule kommt."

Der Blinde nickte. „Aber du mußt doch auch mal darüber wegkommen, Tennis, sonst ziehst du dir noch die Schwindsucht an den Hals." Tennis lächelte traurig. „Ich? Die Schwindsucht? Da mach dir nur keine Sorge drum!" — „In dieser Woche wird er wohl einen Abend herkommen."

„Was sagst du? Einen Abend in dieser Woche? Wann? Weshalb?" — „Na, du weißt doch, daß Geertje Donnerstag nach der Stadt geht? Da wird er doch wohl am Mittwoch abend noch Adjes sagen kommen!"

„So! Also schon Donnerstag geht sie? Daß es bald sein würde, wußt' ich, aber so bald, das dacht' ich doch nicht. Ja, dann kommt er sicher am Mittwoch!"

„Das wird eine große Veränderung geben!" — „Ja, ja, am Mittwoch abend." — „Was meinst du?"

Der Blinde vernahm diese Frage offenbar nicht und wiederholte: „Mittwoch abend!" — „Träumst du, Tennis?" fragte Hein, ihn anstoßend. „Was? Träumen? Aber nein!" — „Ich sagte, daß es eine große Veränderung geben wird!" — „Ja, gewiß, eine große Veränderung."

Hein bemerkte sehr wohl, daß Tennis eigentlich nicht wußte, was er sprach. „Ich geh' jetzt runter", sagte er, „du bleibst wohl noch sitzen?" — „Ja, ich bleib' noch 'ne Weile."

„Mittwoch abend, Mittwoch abend!" wiederholte er, als der Müllerbursch fort war. „Ich werde warten, bis er fortgeht. Dann ist es dunkel und er kann mich nicht sehen. Ich stell' mich hinter einen Baum, und kommt er vorüber . . . Ha, ha", lachte er, „das ist was anderes, als vor ein paar Wochen. Du hast es fertiggebracht, daß mein Leben nicht mehr den geringsten Wert für mich hat; nun werd' ich dir zeigen, daß mir an deinem ebenso wenig gelegen ist!

Als Hein fort war, ging er hinunter in sein Stübchen. Er zog die Tür hinter sich ins Schloß, blieb eine Weile lauschend stehen, kroch unter das Bett und brachte von da unter alten Zeitungen und Büchern ein Messer zum Vorschein, ein gewöhnliches Brotmesser, wie die Bauern sie tragen, die Schneide ganz gerade, in eine Spitze auslaufend, der Rücken leicht gebogen. Er hatte es am Tage nach dem Jubiläum von unten mit heraufgebracht; und noch nicht ein Abend war seitdem vergangen, ohne daß er es vor dem Zubettgehen auf dem Schleifstein, den er von Heinz erhalten, geschliffen hätte, wie ein Kind regelmäßig, bevor es schlafen geht, sein Gebetchen hersagt.

Das war sein Abendgebet.

Auf seinem Daumen probierte er, ob es schärfer wurde, und nicht eher ruhte er, als bis die Schneide feiner und die Spitze spitzer geworden war. Einmal hatte er sich, indem er über den Stein fuhr, leicht geschnitten.

Es war nur eine ganz kleine Schramme gewesen, aus der ein einziges Tröpfchen Blut geflossen war. Mit welchem Genuß hatte er dies Tröpfchen aufgesogen!

„Mittwoch abend", murmelte er, „Mittwoch abend!" Er faßte den Griff mit fester Hand und stieß wild vor sich in die Luft. Dann fuhr er mit der Klinge über seine Handfläche, wickelte das Messer wieder in Papier, kroch unter das Bett und versteckte es unter den Büchern.

Dann setzte er sich auf den Rand seines Bettes. Die Gewißheit, daß am Mittwoch abend alles zu Ende sein werde, erfüllte ihn mit einer seltsamen Ruhe.

Ihm war, als sollte er eine Reise antreten, eine Reise in ferne, ferne Lande, von wo es keine Wiederkehr gab. Und eine Scheu vor dieser Reise hatte er nicht, im Gegenteil, er sehnte den Augenblick des Scheidens herbei. Nur dachte er mit wehmütigen Gefühlen an das, was er zurückließ und an erster Stelle an das Mädchen, das er so grenzenlos geliebt und vielleicht auch noch liebte, denn er fühlte, daß das Abschiednehmen von ihr ihm schwerer fiel, als von allen andern.

Still! Ließen sich da nicht Schritte auf der Treppe hören? Die Stufen knarrten leise; ob sie . . .?

Die Türe seines Stübchens wurde geöffnet, sie trat ein. Sie! Denn daß sie es war, wußte er aus allem, hatte er an ihrem Schritt gehört, an ihrer Manie, die Klinke umzudrehen, an der leisen Art, wie sie die Tür öffnete.

„Bist du hier, Tennis? Wir suchen dich überall!"

„Was gibt's denn?" fragte er mit leichtem Beben in der Stimme.

„Es ist jemand zu dir gekommen, dein Onkel, glaub' ich. Mutter sagt, ich sollte dich rufen."

Sein Onkel? Was mochte der von ihm wollen? In all den vielen Jahren hatte er ihn nur einmal aufgesucht. Was hatte das zu bedeuten?

Er folgte Geertje die Treppe hinunter mit einem Gefühl träger Gleichgültigkeit, ja fast mit Verdruß, weil man ihn ganz nutz- und zwecklos stören kam.

Kam sein Onkel ihn holen oder ihm mitteilen, daß er binnen kurzem in eine andere Pension gebracht werden solle? Ein paar Tage würde er gewiß noch hier bleiben dürfen, und die genügten vollkommen, um jede Veränderung unnötig zu machen.

Als er ins Wohnzimmer trat, kam sein Onkel auf ihn zu und sagte, ihm nicht ohne Rührung die Hand schüttelnd: „Nun, wie geht's dir, mein Junge? Du bist größer geworden, möcht' ich sagen." — „Gut, Onkel", sagte er, „ausgezeichnet. Wie könnte es auch anders sein?" — „Dein Onkel hat eine angenehme Botschaft für dich", fiel die Müllerin ein. „So?" war alles, was Tennis sagte.

„Ja, mein Junge", begann der gute Mann, während er den Blinden in seinen Stuhl am Fenster drückte und dann selber Platz nahm, „wir, deine Tante und ich, haben schon oft darüber geredet, daß es für dich nicht angenehm sein kann, von einem Tag zum anderen immer dasselbe Leben zu führen, niemals was anderes tun zu können, als einen Korb zu flechten oder Kartoffeln zu schälen, wenig oder gar keine Unterhaltung zu haben, denn die Frau Müllerin und Hein haben alle Hände voll zu tun und Geertje geht, wie ich höre, nun auch fort, aufs Seminar in die Stadt. Nun ist's uns gelungen, für dich vom ersten nächsten Monats ab einen Platz im Blindeninstitut zu kriegen. Da lernst du lesen in eigens für die Blinden angefertigten Büchern; es ist ein Gesangverein da, eine Musikgruppe, es wird dir regelmäßig alles mögliche erzählt; du bist den ganzen Tag in Gesellschaft mit anderen, lernst allerhand Dinge von Holz, Pappe, Ton machen . . . mit einem Wort, Tennis, ich glaube, du wirst es sehr angenehm finden, dahin gehen zu dürfen. Es hat mir Mühe genug gemacht und was dort bezahlt werden muß, ist auch nicht wenig, aber du weißt, daß ich das gern für dich tue. Nun, was sagst du dazu?"

Tennis, der, das Haupt gesenkt, still zugehört hatte, richtete sich auf und wandte das Antlitz dem Platze zu, wo die Müllerin sitzen mußte.

„Was ich dazu sage? Ich find' es gut! Sehr gut!"

Weder Geertje, die hinter dem Stuhl ihrer Mutter stand, noch einer der andern konnte das begreifen.

Noch vor einigen Wochen hatte nur der bloße Gedanke, die Mühle verlassen zu sollen, ihn tief unglücklich gemacht, und nun sagte er, ohne das leiseste Beben in seiner Stimme, im allergewöhnlichsten Ton von der Welt, daß er es sehr gut fände. Ja, es spielte sogar ein Zug der Enttäuschung um Geertjes Lippen; sie fühlte sich durch Tennis' Gleichgültigkeit in ihrer Eitelkeit gekränkt.

Und diese Gleichgültigkeit des Blinden war keine Komödie. Nun er wußte, daß es noch einige Wochen dauerte, bis er fortging, fand er alles gut; seine Pläne erlitten dadurch keine Veränderung, das war die Hauptsache. Was ging ihn alles übrige an?

Niemand wagte jedoch, eine Anspielung auf sein unbegreifliches Benehmen zu machen.

„Wenn das Wetter so schön bleibt, kannst du noch einige Wochen die Landluft genießen", sagte sein Onkel, um nur etwas zu sagen.

„Gewiß", versetzte Tennis, „wenn das Wetter schön bleibt." — „Sie bleiben doch hier und essen ein Butterbrot mit uns?" fragte die Müllerin den Schuhmacher.

„Nein, danke", sagte der Mann, „ich brech' lieber gleich wieder auf. Tennis bringt mich gewiß bis auf den Weg."

Eine Viertelstunde später saß der junge Mensch wieder auf der Mühlengalerie, wo Hein ihn sofort aufsuchte, neugierig, was da unten verhandelt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Das Recht der Jugend.

Erzählung von Otto Johannes.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Es war Abend geworden. Die scheidende Sonne bestrahlte mit ihren letzten Strahlen die Wipfel der kahlen Bäume. Still und tot schien ringsum der weite Wald. Leise rauschte der Strom. In seinem Oberlauf mußte es stark gefroren haben, denn er führte Eisschollen mit sich, die ab und zu krachend und knisternd ans Ufer anstießen und zersplitterten.

Erich Salden schritt langsam seinem neuen Heim zu. Er beachtete heute nicht die stolze Schönheit des winterlichen Waldes, die ihn sonst oftmals mit Entzücken erfüllt. An die Geliebte dachte er, an Gertrud, die Tochter des alten Hegemeisters drüben auf dem Rehberg.

Salden hob plötzlich den Kopf und lauschte angestrengt. War nicht da drüben am andern Ufer soeben ein Schuß gefallen? Und jetzt — klar und deutlich hatte er es gehört — fiel ein zweiter und dann erscholl schwach und kaum vernehmbar ein Schrei aus menschlichem Munde übers Wasser herüber.

Eine tiefe Erregung und ahnungsvolle Unruhe ergriff Salden. Da drüben war die Grenze des Rehberger Bezirks, und der zweite Schuß kam aus des Hegemeisters Büchse; er kannte diesen kurzen, dumpfen Ton genau, hatte er doch selbst schon manchen guten Schuß aus des Alten Gewehr getan.

Salden überlegte: Bis zur Fähre brauchte er ungefähr eine Stunde stromauf, eine Viertelstunde dauerte das Übersetzen, und eine Stunde mußte er dann wieder stromab laufen bis zu der Stelle, wo die Schüsse gefallen waren. Das war zwecklos; in dieser Zeit konnte drüben ein etwa Verwundeter sich schon verblutet haben oder erfroren sein. Er mußte versuchen, mit dem Boot hinüberzukommen.

In einigen Minuten war er an der Stelle angelangt, wo er sein Boot zu verwahren pflegte. Ein kräftiger Fußtritt sprengte die Kette, und er sprang in das glücklicherweise vollständig dichte Boot. Eben führte der Strom auf kurze Strecke kein Eis mit sich, sondern floß gleichmäßig und glatt dahin; aber da hinten, an der Erlenbuscher Ecke, tauchten starke und große Eisschollen auf. In fünf Minuten konnten sie bei der starken Strömung schon hier sein, und er brauchte eben wegen der starken Strömung mindestens zehn Minuten, um hinüber zu kommen. Einen kurzen Blick sandte er nach oben, einen Hilferuf ohne Worte an den, der allein hier helfen konnte, dann preßte er die Zähne aufeinander und trieb mit kräftigen Schlägen das Boot dem jenseitigen Ufer entgegen.

Ein paar bange Minuten vergingen. Salden hatte kaum die Mitte des Stromes erreicht; heiß kreiste das Blut in seinen Adern und große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, aber rastlos und mit mächtiger Kraftanstrengung arbeitete er sich vorwärts.

Näher und näher kamen die Eisschollen. Aber mehr und mehr auch trieben sie aus der Mitte des Stromes herüber an's rechte Ufer, von wo Salden abgefahren war. Und plötzlich mit lautem Krach stießen die vordersten Schollen aneinander; prasselnd und knirschend zersplitterten sie in kleinere ungefährliche Teile. Ein tiefer Atemzug hob Saldens Brust.

Endlich hatte er das Ufer erreicht. In dem festen Schnee waren deutlich erkennbare Fußspuren eingedrückt, denen er folgte. Sie führten nach dem südlichen Rande der Lichtung, und dort fand er den Hegemeister bewußtlos im Schnee liegen. Sein grüner Rock war an der linken Schulter blutrot gefärbt. Salden beugte sich über den Alten und lauschte angestrengt. Gott sei Dank! Das Herz schlug noch. Dann nahm er aus der Tasche seines Überziehers ein Fläschchen mit Kognak und wusch des Alten Stirn und Schläfen mit der belebenden Flüssigkeit, während er ihm gleichzeitig einige Tropfen einzuflößen suchte.

Langsam kam der Alte zur Besinnung. Röchelnd hob und senkte sich seine Brust. Endlich schlug er die Augen auf. Als er Salden erkannte, ging ein freudiges Leuchten über seine Züge und er murmelte: „Braver Junge! — Der Hund, er hat gut getroffen. Kunststück! Er war gedeckt und ich stand frei. Aber getroffen muß ich ihn auch haben. — Mein Junge, geh, sie nach, ob du ihn findest."

„Lassen wir das jetzt, Herr Hegemeister", lenkte Salden ab. „Erst müssen Sie nach Hause und verbunden werden. Können Sie laufen?"

Mit Saldens Hilfe erhob sich der Alte. Er preßte die Zähne aufeinander und versuchte, ohne Hilfe ein paar Schritte zu gehen.

Aber bald wankte er und wäre zu Boden gestürzt, wenn ihn nicht der junge Förster mit starkem Arm aufgefangen und gestützt hätte. Der große Blutverlust sowie die Schmerzen hatten seine Kräfte erschöpft.

Endlich waren sie am Försterhause angelangt. Leise klopfte Salden an die Tür. Ein leichter Schritt näherte sich drinnen; die Tür öffnete sich und ein schlankes, junges Mädchen trat ihm entgegen. Doch mit einem unterdrückten Schreckensruf blieb sie stehen.

„Vater! Was ist geschehen? Bist du krank?"

Der Alte wollte ein paar beruhigende Worte sagen, aber es kamen nur unverständliche Töne über seine Lippen. Nur mit Anstrengung hatte er sich aufrecht erhalten; jetzt drohte ihn die Besinnung zu verlassen und schwer und fester stützte er sich auf seines Begleiters Arm.

„Liebes Fräulein", sagte Salden innig, „bitte, fassen Sie sich. Ihr Vater ist von einem Wilddieb verwundet worden, aber Gott sei Dank nicht gefährlich, nur sehr schmerzhaft. Wir wollen ihn schnell ins Zimmer bringen, und dann will ich sehen, ob ich die Wunde verbinden kann. Können Sie jemanden zum Arzt schicken?"

Gertrud nickte. Sie hatte sich schnell wieder gefaßt, aber todbleich war sie geworden und in ihren Augen blinkten verhaltene Tränen.

Bald war der Alte auf sein Lager gebettet.

„Herr Salden", sagte Gertrud und reichte dem Angeredeten die Hand, „haben Sie vielen Dank für Ihre freundliche Hilfe. Wie kam es denn eigentlich, daß gerade Sie Papa gefunden haben?"

„Ich hörte die Schüsse fallen und fuhr natürlich schnell herüber, um zu sehen, ob ein Unglück geschehen sei, denn ich hatte gleich Ihres Vaters Gewehr erkannt."

„Sie fuhren herüber? Mein Gott! Mit dem Boot doch nicht etwa bei diesem Eisgang?"

Sie schaute dem Wackern erschrocken ins Gesicht. Ihr Herz klopfte laut, und eine zarte Glut stieg in ihre Wangen. Sie bebte bei dem Gedanken, daß der, den sie über alles liebte, in solcher Gefahr geschwebt hatte, und doch erfüllte seine kühne, selbstlose Tat sie mit stolzer Freude.

Dem jungen Förster wurde es warm ums Herz. Er trat dicht an sie heran und sah ihr tief in die Augen.

„Fräulein Gertrud — liebe Gertrud, nehmen Sie solchen Anteil an mir, daß der bloße Gedanke an die überstandene Gefahr Sie mit Schrecken erfüllt?" fragte er leise.

Sie schlug die Augen nieder und entgegnete zögernd: „Sie sind so edel, so selbstlos. Ohne Sie wäre mein armer Vater gewiß verloren gewesen. Ich finde keine Worte, um Ihnen zu danken. Wir werden zeitlebens in Ihrer Schuld bleiben."

Eben schlug der Hegemeister, der erschöpft und halb bewußtlos auf seinem Lager gelegen hatte, die Augen auf. Er hatte die letzten Worte verstanden und ein schwaches Lächeln huschte über sein Gesicht.

„Kinder", sagte er mit leiser Stimme, „kommt zu mir. Ganz nahe. Ich hab heute früh gemeint, ich könnt nach Gutdünken über euere und meine Zukunft verfügen; nun zeigt mir unser Herrgott, daß ich mir zuviel angemaßt habe. Lieber Salden, wenn Sie noch so denken, wie heute früh und in Ihrem Hause Platz haben für eine junge Frau und einen alten invaliden Schwiegervater, dann —"

Salden hatte den Arm um das erglühende Mädchen geschlungen, zog die unter Tränen lächelnde an seine Brust und küßte sie heiß und innig. Dann knieten Beide nieder vor dem Lager des Alten. Der legte ihnen die Hand auf's Haupt und flüsterte:

„Du bist treu und tapfer, mein Junge — Gott erhalte dich so und vergelte dir deine Treue.

Werdet glücklich, meine Kinder, wie auch ich es war und wie ich es im Glanze eures Glückes wieder zu werden hoffe."
